138. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot!"

München, Donnerstag, 10. September 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg., G.m.b.H., München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nchfg., G.m.b.H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20 501

Ein neuer pazifistischer Dolchstoß

Eine angeblich religiöse „christliche" Tagung gegen die Wiedererstarkung Deutschlands

Der „Katholikentag" zu Beuron für den Räuberbund von Genf

Im Anschluß an die angeblich rein religiöse Katholikentagung von Stuttgart fand in Beuron eine „Friedenstagung deutscher (?) Katholiken" statt, von der verschiedene Zentrumsblätter nunmehr berichten.

Ein Kaplan Waibel aus Stuttgart hielt einen Vortrag über die Stellung der Geistlichen zur „katholischen" Friedensbewegung (d. h. pazifistischen Vaterlandslosigkeit!), wobei er mit wenig christlicher Bruderliebe unter seinen Standesgenossen vier Gruppen unterschied: die Nationalisten (!), die Neutralisten, die heimlichen und die aktiven Pazifisten. Unter welcher Kategorie z. B. Herr Kardinal Faulhaber eingereiht wurde, sagte der Redner nicht; er dürfte wohl das Geschick haben wegen seine Reden von 1922 (gegen den Pressemoloch und die Revolution des Meineids und Hochverrats!) unter die Klasse der „Nationalisten" geraten zu sein, um sich aber dann durch seine Reden in Amerika und den Judenschutz in München zu den „aktiven Pazifisten" herauszuwanken. Den Höhepunkt dieses frommen Pazifismus stellte folgende Entschließung dar:

1. Auf Grund der Kundgebungen der Päpste (?), zumal seit der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, kann die Haltung des deutschen Klerus nur christlich-pazifistisch sein.

2. Der deutsche Klerus kann niemals für ein System des Militarismus (siehe Frankreich! Sgl.) eintreten, das wieder auf Schaffung der allgemeinen Wehrpflicht abzielt, um aufs neue die kommende Entwicklung des deutschen Volkes zu beherrschen (d. h. offene Sabotage jeder nationalen Selbstbehauptung soll in Deutschland als „christliche" Pflicht betrachtet werden! Sgl.).

3. Der Klerus muß gemäß seiner Aufgabe als Erzieher zu Gerechtigkeit und Liebe im Verein, in der Schule und auf der Kanzel darauf hinarbeiten, daß auch im Verkehr der Völker der Rechtsgedanke über den Machtgedanken siegt (siehe Versailles, St. Germain, Dawespakt, Sicherheitspakt!! Sgl.).

4. Der deutsche Klerus kann nicht anders als mit Benedikt XV. geschlossen für die christliche Ausgestaltung des Völkerbundes eintreten, weil diese Ausgestaltung am ehesten (!) ein Weg zur Kodifizierung des Völkerrechtes, zur Schaffung einer internationalen Rechtsinstanz und damit zur Überwindung von Kriegen zu werden verspricht (!!).

Der bekannte rheinische Autonomist und Gesinnungsgenosse der bayerischen Partikularisten Prof. Schmittmann, Köln, sprach über „Föderalismus und Friedensbewegung" und „enthüllte den noch weithin herrschenden, falschen, neuheidnischen (!) Staatsbegriff und legte die Reinigungsarbeit am nationalen (!) und Staatsgedanken in helles Licht, die Konstantin Frantz, der geniale Gegenspieler Bismarcks (einer der giftigsten Feinde deutscher Einheit! Sgl.), längst geleistet hatte". So können heute offen gefährliche Pläne gegen die Reichseinheit unter dem Deckmantel geistig-kultureller „Friedens"bestrebungen, die nichts anderes sind als offene Unterstützung aller Feinde Deutschlands, geschmiedet werden, ohne daß sich die sogen. „nationale" Reichsregierung mit ihrem eigenartigen deutschnationalen Innenminister zum Eingreifen veranlaßt sieht!

Das Bild dieser merkwürdigen Gesellschaft wird durch den ehemaligen Prinzen Georg von Sachsen, einen Expazifisten, vervollkommnet. Wer sich erinnert, daß die Vorträge dieses Herrn stets von „Reichsbanner"leuten geschützt wurden, weiß wohl, wie seine Einstellung und Tätigkeit zu bewerten ist. Hier steckte er die Leuchte der französisch-deutschen Verständigung in schamloser Weise an, indem er die jahrhundertelangen „innigen" Beziehungen zwischen deutscher und französischer Kulturentwicklung darlegte!

Man hat mit Recht beim Lesen der sehr klug und vorsichtig abgefaßten Berichte den Eindruck, als hätte man hier eher ausgesprochene Verächter und Verräter jedes Deutschtums vor sich als nur betörte „Arme im Geiste"....

Wir raten dem frommen Herrn, sich auch unter die Arc de Triomphe zu begeben, und wie die Genossen Gerlach, Quidde usw. einen Kranz mit Schleife am Grabe des unbekannten französischen Soldaten niederzulegen.

Die feindliche Propaganda marschiert, wie 1917 und 1918.

Einseifungskonferenz

Genf, 9. September. Der Genfer Vertreter des „Vorwärts" will aus unbedingt zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß offizielle Einladung zur Ministerkonferenz über den Sicherheitspakt an Deutschland gestern früh übermittelt wurde. Als Tag für den Konferenzbeginn wird der 29. September vorgeschlagen; als Tagungsort Lausanne.

Genf, 9. September. Von seiten der englischen Delegierten des Völkerbundes wird mitgeteilt:

Heute vormittags fand die erste öffentliche Zusammenkunft der Außenminister Chamberlain, Briand, Vandervelde und des ersten italienischen Delegierten beim Völkerbund, Scialoja, mit den drei Sachverständigen Sir Cecil Hurst, Fromageot und Rollin statt. Von seiten der drei Außenminister wurde offiziell festgestellt, daß die Londoner Sachverständigenbesprechungen mit dem deutschen Ministerialdirektor Dr. Gauß einen sehr wichtigen Fortschritt in den Verhandlungen über den Sicherheitspakt bedeuteten, so daß eine Besprechung der alliierten Außenminister mit Dr. Stresemann die beste Aussicht auf Erfolg hätten. Die drei Außenminister haben den Beschluß an die Reichsregierung mit der Aufforderung heranzutreten, an einer demnächst stattfindenden Konferenz teilzunehmen. Die Konferenz wird, wie man hört, in Lausanne stattfinden.

Um die Kontrolle Österreichs

tu. Wien, 9. September. Nach den in hiesigen politischen Kreisen aus Genf eingetroffenen Informationen, sind die Verhandlungen über die Frage der Kontrollaufhebung auf dem toten Punkt angelangt und formell eigentlich abgebrochen worden. Die vom Finanzkomitee des Völkerbundes der österreichischen Regierung vorgeschlagenen Resolution ist abgelehnt worden. Eine zweite, geänderte Entschließung erklärte die österreichische Delegation als absolut unannehmbar, das Finanzkomitee will von der österreichischen Regierung verlangen, sie möge die Zustimmung dazu geben, daß eine Überwachung der Finanzgebahrung auch im kommenden Jahre erfolge, soweit es sich um die Durchführung des Budgets handle, und daß schließlich eine Kontrolle der Nationalbank auf die Dauer von drei Jahren eingeführt werde, um den Stand der Krone gesichert zu wissen. Weiter sollen die Reste der Völkerbundsanleihe für Österreich auch künftighin gesperrt sein.

Im Laufe des heutigen Vormittags sollen neue Verhandlungen angebahnt werden.

Bulgarien fordert Aufhebung der Militärkontrolle

Sofia, 9. September. Die bulgarische Regierung hat an die Botschafterkonferenz in Paris ein Gesuch um Aufhebung der interalliierten Militärkontrolle gerichtet. In der Note wird darauf hingewiesen, daß Bulgarien alle Bedingungen des Vertrages von Neuilly erfüllt habe und daß auch die durch die Kontrolle verursachten Kosten das Budget Bulgariens nicht unbeträchtlich belasten.

Auch ein „Schiedsrichter"

Bukarest, 9. September. Wie die Blätter melden, haben sich die griechische und jugoslawische Regierung darüber geeinigt, zur Regelung der verschiedenen strittigen Fragen, die seit dem Friedensschluß bestehen, Rumänien als Schiedsrichter anzurufen.

Erbitterte Kämpfe in Marokko

21 spanische Schiffe versenkt.

Paris, 9. September. Nach Meldungen aus Fez dauern die erbitterten Kämpfe zwischen den Spaniern und den Rifleuten an. Amtliche Meldungen über die Lage liegen jedoch nicht vor, da das spanische Oberkommando alle Mitteilungen an die Presse abgelehnt hat. Französische Meldungen besagen, daß große Flugzeuggeschwader gestern nachmittag erneut die Rifstellung beschossen haben. Das Hauptquartier Abd el Krims wurde mit Bomben beworfen. In Madrid herrschte gestern über die Truppenlandungen große Begeisterung. Man glaubt, daß die Lage sich jetzt völlig zugunsten der Spanier verändert habe.

Meldungen aus Tanger besagen jedoch, daß die Spanier bei der Landung große Verluste erlitten haben. Die Artillerie der Rifleute soll dabei 21 spanische Schiffe versenkt haben, darunter 7 größere Transportschiffe.

Der „Times"-Korrespondent in Tanger veröffentlicht einen Brief Abd el Krims, in dem dieser ihm mitteilte, daß ihm bisher die spanisch-französischen Friedensbedingungen noch nicht formell überreicht worden seien. Er könne sie daher weder annehmen noch ablehnen.

Auch ein „Sieg"

Paris, 9. September. Nach einem amtlichen Bericht aus Madrid hat Primo Rivera von Bord des Schiffes „Alfons 13" an den König und die Regierung folgenden Funkspruch gerichtet:

„Die Truppen sind in der Bucht von Cebadilla gelandet. Um 12.30 haben sie unter der Führung des Generals Saro nach kurzer Artillerievorbereitung ohne großen Widerstand die Stellungen des Feindes besetzt."

Die Bankkrawalle in Paris

Die streikenden Bankbeamten haben in Paris verschiedene Banken zu stürmen versucht, darunter das Crédit Nationale. Es kam zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei, wobei es auf beiden Seiten Verwundete gab. Die Polizei nahm 15 Verhaftungen vor.

Austausch der Ratifikationsurkunden des deutsch-englischen Handelsvertrages

London, 9. September. Die Ratifikationsurkunden des Handelsvertrages zwischen Deutschland und Großbritannien sind gestern in London ausgetauscht worden.

England gegen Kommunistenpropaganda

London, 9. September. Infolge eines englischen Kabinettsbeschlusses können jetzt irische Staatsangehörige als unerwünschte Ausländer aus England ausgewiesen werden, oder es kann ihnen bereits die Einreiseerlaubnis versagt werden. Dieser Beschluß soll zur Bekämpfung der kommunistischen Propaganda dienen.

Neue Todesurteile in Bulgarien

Sofia, 9. September. Das Staatsgericht in Rustschuk hat vier bulgarische Kommunisten zum Tode durch den Strang verurteilt, 30 zu schweren Kerkerstrafen. 15 Angeklagte wurden freigesprochen.

Der neueste bayerische Skandal

Der Großschieber Castiglioni – Münchens neuester „Bürger"

Der bekannte Wiener Groß-Finanzier Camillo Castiglioni verläßt in allernächster Zeit Wien, um sich dauernd in München niederzulassen. Castiglioni ist bereits Hauptaktionär der Bayerischen Motorenwerke.

*

Man kann der schönen Stadt an der Isar zu ihrem neuen Bürger nur gratulieren. Er hat es früher verstanden, etwas aus sich zu machen, und wird seine etwas hemmungslosen Geschäftspraktiken auch in München nicht aufgeben wollen. Er verfügt über einen außerordentlich schnellen Geist, ist ein meisterlicher Nützer der Kriegs-, Revolutions- und Inflationskonjunktur gewesen.

Der Herr ist geboren als Sohn eines Rabbiners in Triest und war vor dem Krieg ein kleiner Autoreifenagent. Erst als die Kriegskonjunktur anbrach, gewann er freies Feld. Er organisierte Fabriken für schlechte Massenartikel, und darauf kam es damals bekanntlich an. Seiner Dienstpflicht wird er ähnlich wie sein Rassengenosse Bosel durch intensive Bewirtschaftung dauerhafter Kriegsgewinne genügt haben. Die Revolution sah ihn bereits als reichen Mann. Aber jetzt begann erst seine Zeit. Das Gesetz der Geldentwertung hat er rasch erfaßt: er raffte zusammen, was an Sachwerten in seine Nähe kam, als Aufkäufer und Steigerer war er, wie wohl Herr Dr. Mühsam gern bestätigen wird, einzig in seiner Art. Er machte Kronenschulden, wo er ging und stand und zahlte mit ein paar neuen Lappen zurück.

Über die Entwicklung der Beziehungen des Rabbinersprößlings zur deutsch-österreichischen Finanz einige Ausführungen.

Im Jahre 1918 hatte ihn Goldstein in die Depositenbank gebracht, und von hier aus verschaffte er sich Eintritt in eine ganze Reihe der vornehmsten Gesellschaften der österreichischen Industrie. Unabhängig von der Depositenbank gelang es ihm, gestützt auf italienische Beziehungen, die Majorität der österreichischen Alpinen Montangesellschaft zu erwerben, deren Präsident er wurde. Im Verwaltungsrat dieser Gesellschaft saß Castiglioni mit Trägern der „vornehmsten Namen" zusammen, wie Karl Fürstenberg. Auch in den übrigen Unternehmungen, an denen Castiglioni beteiligt ist, befindet er sich in bester Gesellschaft. So saß er in der Verwaltung der Felten mit Kraßny, bei der Steweag mit Landeshauptmann Rintelen, dessen Stellvertreter Pongratz, bei Feinstahl mit dem Eduard Prinzen von und zu Liechtenstein und Oberkurator Leopold Steiner, bei Elin mit Anton Auersperg, Heinsheimer und Lippe, bei Schoeller-Bleckmann mit Richard Dr. Karl Banhans, Schoeller, bei Semperit mit Heinsheimer und Kraßny, bei Brown-Boveri mit Kraßny und Leopold Telschner (von Friedrichskron). Auch die im Zusammenhang mit dem Aktendiebstahl in der Depositenbank vielgenannte „Orion" Zündwaren-A.-G. gehörte zum Castiglioni-Konzern, doch ließ sich Castiglioni im Verwaltungsrat durch seinen Generalbevollmächtigten Doktor Eduard Nelken vertreten.

Durch den Friedensvertrag wurde er Italiener. Das war für ihn der Ausgangspunkt neuer Spekulationen. Man kann sich an den Fingern abzählen, was die damals noch starke italienische Valuta gegenüber der zerstiebenden Österkrone vermochte. So zog er seine Spinnennetze weiter und weiter, kam zur Fiat und von da in die Alpine Montan, wälzte das risikoreiche Unternehmen Herrn Stinnes auf die Schultern, als er herausgeholt hatte, was nur immer möglich war. Dann steckte er Schoeller und Leobersdorf-Traisen ein, beteiligte sich an den Skoda-Wetzler-Werken, bei Felten-Guilleaume, Brown-Boverų, Leykam-Josefstal und Elbemühl.

Castiglioni war weit entfernt, sich auf das substanzarme Österreich zu beschränken. Er dehnte seine Interessen auf Italien, Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, die Tschechoslowakei aus. Seine letzte Etappe ist jetzt Bayern, beziehungsweise die Bayerischen Motorenwerke. Aus der Wiener Depositenbank wurde er herausgesetzt und ließ sich seinen Abgang gut bezahlen. Auch der stärkste Neid muß ihm eines lassen: er ist ein glänzendes Beispiel für die Freizügigkeit des internationalen Kapitalisten. Sie üben, wie die Zigeuner ihr Gewerbe im Herumziehen aus, begnügen sich mit ein paar Prunkräumen in ersten Hotels. Nur hier, im Spezialfall Castiglioni, ist ein Palast im italienischen Renaissancestil zu Wien und ein vielstöckiges Etagenhaus in Wien vorhanden, hoffentlich aber auch bald eine Villa in Bogenhausen.

Camillo Castiglioni hat schon länger den Weg nach Deutschland gefunden. Seit der Affäre auf der Depositenbank war ihm der Boden in Österreich heiß geworden. Er hatte damals, als es um die Alpine Montan ging, seiner geschäftlichen Sauberkeit selbst das beste Zeugnis ausgestellt und geschrieben: „Mit Warengeschäften, Effekten- oder Valutaspekulationen habe ich mich nie abgegeben. Weit davon entfernt, jemals etwas zur Beschleunigung des Markrückganges beigetragen zu haben, habe ich an der Kursgestaltung der Mark nur jenes Interesse, welches sich aus meinen industriellen Beteiligungen in Deutschland ergibt." Dieser krasse, skrupellose Devisenspekulateur, der mit Bosel zusammen die österreichische Krone ruiniert hat, dieser Warenschacherer und Effektentransakteur findet die Stirn, Behauptungen aufzustellen, die ihm jeder ehemalige Devisenhändler der ausgepowerten Depositenbank ins Gesicht hinein widerlegen könnte; und ein tendenziöser Handelskritikaster wie Pinner findet Gelegenheit, diesem Herrn die Stange zu halten.

Inzwischen war die Stabilisierung über Österreich hereingebrochen. Bosel stolperte über seine Bankspekulation, aber gewisse Kreise gingen sofort in Hilfsstellung. Castiglioni krachte mit der Depositenbank mächtig zu Boden, aber gewisse Kreise gingen gleichfalls in Hilfsstellung. Die öffentliche Meinung war äußerst entrüstet über die inflationistische Bankrottpolitik dieses Austroitalieners, der sich plötzlich seiner neuen Staatsangehörigkeit entsann und umgehend verrollte. Damals forderte man rücksichtslose Bestrafung dieses Herrn, der nicht nur die Depositenbank mit einigen sechzig Filialen, sondern mit die ganze österreichische Volkswirtschaft ausgeplündert hatte. Eine Strafanzeige auf Veruntreuung und Betrug wurde beim Landesgericht Wien erhoben.

Als sich die Wogen der ersten Erregung über den Fall Depositenbank gelegt hatten, trat die Dementierspritze in volle Tätigkeit. Man pochte auf starke italienische Stützen, machte diplomatische Einflüsse mobil, setzte alle Bravi und Agenten in Bewegung, bis man restlos rehabilitiert war und beinahe als Märtyrer einer neuartigen Rechtlichkeit und Geschäftsgesinnung dastand.

An den Roßkuren dieses destruktiven Finanzpfuschers zeigt sich der Fieberprozeß der ganzen österreichischen Volkswirtschaft in beängstigender Klarheit. Dieser Jude ist im Grunde nur der Exponent für die Formel, auf welche das Exempel Österreich von seinen liebevollen Genfer Betreuern gesetzt wurde.

Hier ist Rhodus, hier springe, so klang es einst im Chore der Inflationsnützer, als Deutschlands, Österreichs Wohlstand verplempert wurde. Jetzt, wo die große Ernüchterung um sich greift, wo Konsolidierung, Wechsel der Methode der Kampfruf kaufmännischer Dunkelbrüder geworden ist, sieht man sich nach neuen Ausbeutungsobjekten um. Banca Commertiale, Depositenbank, Zusammenbruch, Sanierung, alles lag für Castiglioni auf der Linie der Geschäftsmacherei. Nur ein Kind kann glauben, daß sein Konto abgeschlossen ist, daß er sich an seinem neuen Domizil dem süßen Nichtstun ergeben will. Seine Spur führt in die Bayerischen Motorenwerke, das genügt. Da es ihm gerade München angetan hat, ist sehr schmeichelhaft für uns. Aber vielleicht geht er doch weniger um unserer treuen Augen hierher, als in der berechtigten Überzeugung, daß der Geldmarkt bei uns reif ist für eine „großzügige Durchdringung". Ob er sich in der Beurteilung der Sache nicht täuscht, wird man an den Motorenwerken sehen. Möglich ist immerhin, daß er sich von den Fangzähnen, die ihm noch verblieben sind, an dem spröden Kern der bayerischen Wirtschaft die letzten ausbeißt.

Deutsches Reich

Schweres Eisenbahnunglück bei Donauwörth

2 Tote, 14 Verletzte

Donauwörth, 9. Sept. Der Militärsonderzug Nr. 4347, der das 3. Bataillon des 14. Reichswehr-Infanterie-Regiments Konstanz und Teile des Donaueschinger Bataillons von Ulm nach Treuchtlingen beförderte, stieß am 9. September bei Einfahrt in die Station Donauwörth auf eine über das Merkzeichen ins Einfahrtgleis hineinragende Wagengruppe auf. Durch den Anprall wurde der hinter der Zugslokomotive liegende Packwagen und der folgende mit Soldaten besetzte Personenwagen ineinandergeschoben. Der als Zugführer fahrende Oberschaffner Stohr von Augsburg sowie der Reichswehrsoldat Schwehr aus Freiburg i. Br. wurden so schwer verletzt, daß sie bald darauf starben. Außerdem wurden vier Reichswehrsoldaten schwer und zehn leichter verletzt. **Der Materialschaden ist nicht unerheblich.** Der Unfall wurde durch ein Versehen bei der Gleisfreimeldung im Bahnhof Donauwörth herbeigeführt, der durch den Viehmarkt stark beansprucht war. Untersuchung ist eingeleitet. Ärzte und Sanitätsabteilungen waren alsbald zur Stelle. Die Verletzten wurden im Donauwörther Krankenhaus untergebracht.

Der Präsident der Reichsbahndirektion Augsburg ist an der Unfallstelle eingetroffen, um die nötigen Arbeiten persönlich zu leiten. Der Militärsonderzug konnte die Fahrt mit fünf Stunden Verspätung fortsetzen. Weitere Betriebsstörungen hatte der Unfall nicht zur Folge.

Der Hochverratsprozeß gegen die Zentrale der K.P.D.

tu. **Leipzig,** 9. September. Der Leipziger Hochverratsprozeß gegen die kommunistischen Führer ist heute nach eintägiger Pause wieder aufgenommen worden. Es beginnen zunächst die Plädoyers der Verteidiger. Rechtsanwalt Dr. Wolf trat für Freisprechung der Angeklagten ein.

Republikanische Sorgen

Die Reichsbannerzeitung hat doch mitunter recht große Sorgen. So beispielsweise, daß es einem anständigen Juden bald nicht mehr möglich ist, deutsche Bäder zu besuchen, ohne in seiner beschaulichen Ruhe gestört zu werden. Man nennt dies umschrieben: Brüskierung der Republikaner. Eine Stadt, welche es wagt, sich gegen die Verjudung aufzulehnen, ist der schlesische Badeort Reinerz. Man höre und staune: In diesem Orte ist am Verfassungsfeiertage nicht in den Reichsfarben (Schwarz-Rot-Gold) geflaggt worden. Der Magistrat lehnte die Beschaffung einer derartigen Fahne ab. Außerdem spielen die Kurkapellen jeden Nachmittag den Friderikus-Rex-Marsch (Fürchterlich!!) Dies geschehen noch dazu in einer Stadt, in welcher bei der Präsidentenwahl Hindenburg 600, Marx 1400 Stimmen erhalten habe! Ha, mein liebes Reichsbanner, so ändern sich die Zeiten.

In derselben Ausgabe zetert ein anonymer Finsterling über einen unterfränkischen Badeort. Es habe da, so schreibt er, auch ein völkischer Juwelier sein Geschäft, dessen Schaufenster mit Hakenkreuzen und antisemitischen Sprüchen verziert sei. Weshalb wird denn der Name des Bodeortes schamhaft verschwiegen? Es handelt sich doch wohl um Bad Kissingen. Weiterhin höre man dort Aussprüche wie: „Sollen wir in deutsche Bäder fahren, um uns durch nationalistischen Unfug verärgern zu lassen? Im Ausland kennt man dergleichen nicht." Wir möchten diesen Badegästen nur anraten, in Gottes Namen ins Ausland zu fahren. Da werden sie sich gewiß bedeutend wohler fühlen. Zum Schlusse schlägt der Verfasser dieses Schriebs dem Reichsinnenministerium vor, sich einmal gründlich um die politischen Unarten sämtlicher (?) deutschen Bäder zu kümmern und alle renitenten Badekommissare abzubauen. (Damit wieder ein paar Juden untergebracht werden können.) Dann sei es wieder möglich, in einem deutschen Bade die Erholung zu finden, die ein Kurgast braucht. Wir haben nichts weiter hinzuzufügen, fragen nur das Reichsbanner (und zwar diesmal die Organisation), warum es sich sträubt, „Judenschutztruppe" zu heißen?

Der unheilvolle Heilmann

Ernst Heilmann wird allmählich immer mehr zu einem enfant terrible seiner Partei. Zwar nicht durch seine Gesprächigkeit, wohl aber durch seine wenig antikapitalistische Betätigung. Die Parteimitgliedschaft dieses Juden, der durch den Barmatskandal am meisten belastet wurde, wird immer mehr in weiten Genossenkreisen als unerträgliche Belastungsprobe der Partei empfunden. Ist da ein Genosse in Sachsen, der es noch immer nicht verstehen kann, daß der „Genosse" Heilmann immer noch eine Rolle spielt. Er fordert darum von ihm etwas völlig Unmögliches, nämlich — Entsagung, indem er schreibt:

„Von den Landtagsabgeordneten der Sozialdemokratischen Partei kann leider der Vorsitzende der sozialistischen preußischen Landtagsfraktion, Genosse Ernst Heilmann, seinen privatkapitalistischen Neigungen noch immer nicht entsagen. Trotz dem Fall Barmat verblieb Genosse Heilmann Aufsichtsrat bei Eisenmatthes, den Lippeschen Werken und den Vereinigten Textilwerken Mann und Reinhardt A.-G.

Ob ein sozialdemokratischer Abgeordneter Aufsichtsratsstellen in rein kapitalistischen Betrieben innehaben darf, dürfte keine Frage mehr sein. Glaubt der Abgeordnete Heilmann wirklich, daß er in diesen Stellen der sozialistischen Bewegung irgendwie nützen könnte! Glaubt der Abgeordnete Heilmann, die Arbeiterklasse hätte ein Verständnis für diese seine Tätigkeit? Wir müssen schon verlangen, daß unsere Abgeordneten sich von derartigen Pöstchen freihalten und ihre Arbeitskraft nicht der kapitalistischen Gesellschaft zur Verfügung stellen. Es wäre zweckmäßig, wenn auch hierin auf dem kommenden Reichsparteitag für alle Zukunft Klarheit geschaffen würde."

Dieser ahnungslose, naive Engel scheint nicht zu wissen, daß es zum Wesen eines richtigen „Proletarier"-Führers gehört, daß er „privatkapitalistischen" Neigungen huldigt, freilich sollen die Genossen davon nichts merken, damit sie sich nicht aufregen. In Sachsen muß es unter den Marxisten noch komische Käuze geben, wenn sie meinen, auf einem Reichsparteitag den riesenhaften Parteiaugiasstall misten zu können.

Das Muster eines „christlich-national" verjüdeten Weltblattes

Die **„Münchener Neuesten Nachrichten"**, das Weltblatt vom Färbergraben, haben sich seit einiger Zeit politisch ganz im Sinne der Bayerischen Volkspartei eingestellt. Es genügt wieder einmal, eine neue Seite dieses Blattes zu entdecken, die ihm als **„Jüdisches Familienblatt für München"** noch erhöhten Bezieher- und Anzeigenaufschwung bringen können. So lesen wir in einer der letzten Ausgaben unter „Stadtnachrichten" die tieftraurige Nachricht:

„Der im Alter von 84 Jahren gestorbene Kantor a. D. Haimann **Perlmutter** wurde im alten israelitischen Friedhofe der Erde übergeben. Rabbiner Dr. Ell richtete an die Trauerversammlung erhebende Trostesworte, in denen er betonte, daß Kantor Perlmutter, **der aus Polen stammte,** in der israelitischen Gemeinde Ichenhausen wirkte und für Gesang und Dichtung viel Begabung zeigte . . ."

O, welch herrliche Worte, welch herrlicher Mensch der polnische Judenlehrer und welch herrliches Blatt das „christlich-nationale Weltblatt"!! Auf der ersten Seite, im politischen Teil, entrüstet man sich über die Polackenfrechheit, die unsere Volksgenossen als Freiwild betrachten, und im lokalen Teil bringt man wehleidige Trauerberichte, weil **ein polnischer Jüd „der Erde übergeben" wurde!**

Oesterreich am Scheideweg

Vor wenigen Tagen sprach sich das Völkerbundskomitee für Österreich in Genf unter dem Vorsitz Herrn Chamberlains einmütig für die Aufhebung der Finanzkontrolle über Österreich aus. Dieser Beschluß, welcher die Beweisführung zur Grundlage hat, daß Östereich in seiner heutigen Staatsform in jeder Beziehung existenzfähig sei, geht unter anderem auf zwei sogenannte „Sachverständige" zurück. Sachverständige, durch deren Walten die Tributvölker der Hochfinanz seit Kriegsende beglückt werden. Sachverständige, deren Sachverstand so bedeutend ist, daß man, um mit einem Amerikaner zu reden, ihre Berichte entweder in den Papierkorb werfen oder wieder in den Krieg ziehen muß. Im diesmaligen Spezialfalle die Herren Rist und Layten, ein Professor und ein Journalist. Herr Dawes, der Prototyp des „Sachverständigen" scheint unabkömmlich. Er komponiert wohl augenblicklich und dirigiert da hinten in Tenessee irgendwo ein Jazzorchester. Doch dies nur nebenbei.

Die beiden „Sachverständigen" haben Österreich kreuz und quer durchzogen, haben sechs Wochen mit einem Stab von Mitarbeitern beaugenscheint, und einen dreißig eng gedruckte Quartseiten umfassenden Bericht, Schema Dawes, abgefaßt. Mit objektiver Beweisführung wird gegen die Anschlußpropaganda vorgegangen. Auch von anderen Seiten mehren sich die Stimmen, welche die Aufhebung der Kontrolle „das beste Mittel gegen die Anschlußpropaganda" nennen. Man erwartet von Österreich, nachdem es durch das Genfer System in jeder Beziehung durchkolonisiert, balkanisiert und somit umgepflügt ist, daß sich das Land den wirtschaftlich und politisch ebenfalls von Völkerbunds Gnaden aufgezogenen und durchorganisierten Staaten der Kleinen Entente nähert. Der „Temps" verlangt offen, daß Deutschösterreich jetzt, da „die Finanzen gesundet seien", die neuen Wirtschaftsgrundsätze in freier Selbstverwaltung anwenden müsse. So zersetzt glaubt man also Österreichs Volkswirtschaft schon, daß man es ohne jede Gefahr für den wirtschaftspolitischen Internationalismus Mitteleuropas sich selbst verwalten lassen will, wie eine Kolonie, der man die Form des Selfgovernment zugesteht.

Vor allem, so heißt es offiziell, habe die Aufhebung der Kontrolle einen politischen Vorteil; denn das sicherste Mittel, das österreichische Volk von dem Anschlußgedanken abzubringen, sei, bei ihm das Gefühl seiner Unabhängigkeit und nationalen Würde zu verstärken, es von dem Eindruck zu befreien, daß es ein unterstütztes Volk sei, das nur mit der finanziellen Hilfe anderer Völker leben könne.

Es hänge von den Österreichern ab, zu zeigen, daß sie fähig sind, ihre Geschäfte selbst zu führen, vor allem aber durch Achtung vor den Verträgen und Widerstand gegen jede direkte oder indirekte Annexion durch Deutschland zu beweisen, daß sie eine Nation bilden, die auf ihre Unabhängigkeit stolz ist, und deren Erhaltung für das politische Gleichgewicht Europas notwendig ist.

Ist dies nicht der Gipfelpunkt offizieller Keckheit, das Nationalgefühl eines Volkes in der Erziehung zur Internationale aufzupäppeln und gegen das völkische Zusammengehörigkeitsgefühl auszuspielen? Hier liegt ein Schulbeispiel für die kautschukartige Dehnbarkeit des Begriffes „Nation" vor, das zeigt, wie Grundverschiedenes den Wörtern „völkisch" und „national" unterlegt werden kann.

Der „österreichische Expertenbericht" ist ein glänzender Abschluß der Epoche Zimmermann, des Generalkommissärs und Überwachungsagenten Österreichs. Es ist noch gar nicht lange her, da sprach sich der Herr wenig günstig über sein Verwaltungsdepartement aus. Die Deportation Tausender von Arbeitslosen nach Frankreich oder Rußland wirft ein grelles Schlaglicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Rumpfstaates, der nicht leben und nicht sterben kann. Der allerdings jetzt künstliche Injektionen erhalten soll, um seine schwindenden Lebensgeister solange zu erhalten, bis die umliegenden Völkerbundsstaaten in der Lage sein werden, ihn gemeinsam aufzusaugen.

Namen wie Bosel, Castiglioni, Sklarz, Bronner, Goldstein zeigen die Straße auf, die das arme Land beschreiten mußte, um im „Expertenbericht" jetzt das Zeugnis „voller Lebensfähigkeit" ausgestellt zu erhalten. Das Volksvermögen ist von 25 auf 19 Milliarden gesunken. Die Verarmung ganzer Schichten der Bevölkerung geht nicht so sehr auf die Verminderung des Volksvermögens als auf seine Verschiebung in andere Hände zurück. In erster Linie hat das in den Banken konzentrierte Finanzkapital durch die Kroneninflation den Verschubprozeß eingeleitet. Seine Goldverpflichtungen wurden schließlich mit ein paar Entwertungslappen beglichen. Die Enteignung weiter Volkskreise vollzog sich sohin mit der Aufsaugung des Besitzes durch das Finanzkapital unter wohlwollender Beförderung seitens des Marxismus.

Die Industrie in Österreich wurde genötigt, weit über Bedarf hinaus fremdes Geld aufzunehmen durch Inanspruchnahme inländischen Bankkredits und noch mehr ausländischer Geldquellen. Die Placierung fremder Anleihen erreichte trotz verwickeltster Verhältnisse ein bedrückendes Maß. In demselben Maß, als der Geldbedarf der Industrie wuchs, stieg der Zinsfuß, und je tiefer die Industrie bei den Banken in die Kreide geriet, um so beschleunigter spielte der Aufzehrungsprozeß des Industriekapitals durch den Finanzkapitalismus. Somit war das produktiv schaffende alte Kapital durch den Marxismus und den Leihkapitalismus auf zwei Fronten bedroht. Die Fortsetzung dieses Entwicklungsganges wird im „Expertenbericht" in versteckten Worten angedeutet. Sie ist eine hauptsächlichste Etappe auf dem Wege zur Balkanisierung und Kolonisierung Europas.

Unter dieser Perspektive gewinnt die Propaganda gegen den Anschluß an Deutschland erst richtig Leben und Bedeutung.

Deutsche Arbeiter für Frankreich

Die französische Schwerindustrie fordert bekanntlich deutsche Arbeiter für Frankreich, damit sie bei der Realisierung großer Instandsetzungs- und Ausrüstungspläne aktiv mitwirken. Nach einem „Matin"-Artikel von dem aus dem Poincaré-Kabinett bekannten Henry de Jouvenel will man durch die Elektrisierung des Landes, den Ausbau von Schiffahrtswegen und Häfen (Havre, Bethune, Rhone-Rhein usw.) die landwirtschaftliche und industrielle Leistungsfähigkeit des Landes heben, und zwar unter direkter Heranziehung deutscher Sachlieferungen, ohne daß diese der französischen Industrie schaden. Diese letzte Forderung kehrt im Gewirr der neuen Pläne immer wieder. Nach Erklärungen des Unterstaatssekretärs Bonnet in der „Journée industrielle" ist die Regierung auch „fest entschlossen", durch die Sachlieferungen die französische Industrie nicht schädigen zu lassen. Das erinnert an die Pläne von Le Trocquer unter Poincaré und sieht einem Rückfall in die vom Bloc national befolgte Sachlieferungspolitik ähnlich.

Man kann sich lebhaft vorstellen, daß die Frage der Abstellung deutscher Arbeiter für Frankreich im Zeichen der Dawesschen Kolonialpolitik gegen Deutschland sehr wohl im Bereich des Möglichen liegt. Dieser Abtransport deutscher Arbeitskuli zum Zweck erhöhter Reparationsleistungen ist eine würdige Leistung des Versklavungssystems und gibt nette Ausblicke in die Zukunft der „Vereinigten Staaten von Europa".

Hindenburg und Bismarck

Eine historische Erinnerung.

Der vom Reichspräsidenten angekündigte, aber auf Weisung des Reichskanzlers Luther wieder abgesagte Besuch bei General Ludendorff ruft unwillkürlich die Erinnerung wach an eine Episode, die sich zwischen Kaiser Wilhelm II. und dem Altreichskanzler Fürsten Bismarck einige Tage vor dessen Verabschiedung abgespielt hat. Ein Vergleich dieser beiden Vorgänge illustriert so recht das kraftvolle Selbstbewußtsein und die mutige Verteidigung der persönlichen Rechte des damals 75jährigen Reichskanzlers gegenüber der Nachgiebigkeit des Reichspräsidenten v. Hindenburg.

Lassen wir Bismarck über den Vorfall selbst reden, wie er ihn im „III. Band seiner Gedanken und Erinnerungen" im achten Kapitel selbst erzählt.

Am 15. März (1890), um 9 Uhr, wurde ich mit der Meldung geweckt, S. Majestät habe eben sagen lassen, ich solle um 9½ Uhr im „Auswärtigen Amte" Vortrag halten, worunter nach der bisherigen Gepflogenheit die Amtswohnung meines Sohnes zu verstehen war. Wir empfingen dort den Kaiser. Auf meine Bemerkung, ich wäre fast zu spät gekommen, weil ich erst vor 25 Minuten mit Sr. Majestät Befehl geweckt worden sei, erwiderte der Kaiser: „So — ich habe die Bestellung gestern nachmittag hinausgegeben." — Später ergab sich, daß er erst nach 10 Uhr abends den Vortrag festgesetzt hatte, und daß Abendaustrag vom Schlosse in der Regel nicht stattfindet. Ich begann meinen Vortrag: „Ich kann Euer Majestät melden, daß Windthorst aus dem Bau gekommen ist und mich aufgesucht hat." Der Kaiser rief darauf aus: Nun, Sie haben ihn doch natürlich zur Tür hinauswerfen lassen?" Ich erwiderte, während mein Sohn das Zimmer verließ, daß ich Windthorst natürlich empfangen hätte, wie ich es mit jedem Abgeordneten, dessen Manieren ihn nicht unmöglich machen, als Minister stets gehalten hätte und zu tun verpflichtet sei, wenn ein solcher sich melde. Der Kaiser erklärte, ich hätte vorher bei ihm anfragen müssen. Ich widersprach und vindizierte mir die Freiheit, in meinem Hause Besuche zu empfangen und namentlich solche, die anzunehmen ich amtlich die Pflicht hätte [1].

Der Kaiser bestand auf seinem Anspruche mit dem Hinzufügen, er wisse, daß Windthorsts Besuch durch den Bankier von Bleichröder vermittelt worden sei; Juden und Jesuiten hielten immer zusammen.

Ich erwiderte, es sei viel Ehre für mich, daß Se. Majestät über die inneren Vorgänge in meinem Hause so genau informiert sei; es sei richtig, daß Windthorst Bleichröders Vermittlung nachgesucht, vermutlich aus irgendeiner Berechnung, da er wußte, daß jeder Abgeordnete jederzeit Zutritt bei mir hatte. Die Wahl des Vermittlers sei aber von Windthorst und nicht von mir ausgegangen und gehe mich nichts an. Bei der Konstellation im neuen Reichstage sei es für mich wichtig gewesen, den Feldzugsplan des Führers der stärksten Fraktion zu kennen und mir willkommen, daß dieser unerwartet um Empfang gebeten. Ich hätte in der Unterredung konstatiert, daß Windthorst unmögliche Forderungen (status quo ante 1870) zu stellen beabsichtige. Seine Absichten zu ermitteln, sei für mich ein geschäftliches Bedürfnis gewesen. Wenn Se. Majestät aus diesem Anlasse mir einen Vorwurf machen wolle, so sei das gerade so, als wenn Se. Majestät seinem Generalstabschef im Kriege untersagen wolle, den Feind zu rekognoszieren. Ich könnte mich einer solchen Kontrolle in Einzelheiten und in meiner persönlichen Bewegung im eigenen Hause nicht unterwerfen. Der Kaiser verlangte das aber peremptorisch mit der Frage: „Auch nicht, wenn Ihr Souverän es befiehlt?" — Ich beharrte in Ablehnung.

[1] Nach Horst Kohls „Denkwürdige Tage aus des Leben des Fürsten Bismarck", soll dieser bei dieser Gelegenheit dem Kaiser auf seine Frage erwidert haben: „er sei Herr im eigenen Heim: die Macht des Kaisers ende am Salon seiner Frau!"

Warum nationale Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner?

Der sehr oft erfolgten Aufforderung zahlreicher Eisenbahner nachkommend, wollen wir in ganz kurzen Sätzen die Gründe, welche zur Gründung der nationalen Gewerkschaft deutscher Eisenbahner zwangen, erörtern.

Weder Führeregoismus noch materialistische Grundgedanken waren entscheidend.

Der Vorsitzende ist der bekannte Eisenbahnerführer Ludwig Büttemeier, der bis zum 16. Mai 1924 bei der christlichen Gewerkschaft deutscher Eisenbahner tätig war. Büttemeier schloß 1922 den neutralen Rangierbediensteten-verband der christlichen G.D.E. an.

Die Gründung einer Bewegung fordert sehr viel Opfer persönlicher wie materieller Art.

Den Gründern gefiel seit langer Zeit die Art der Politik der christlichen Gewerkschaft deutscher Eisenbahner nicht mehr, und sie warteten seit geraumer Zeit auf die Gelegenheit, um dem gewerkschaftlichen Leben Deutschlands einen neuen Kurs zu geben. Die Leitung dieser neuen Eisenbahnerbewegung kann nicht begreifen, daß die christlichen Gewerkschaften und die wirtschaftsfriedlichen Verbände, welche beide angeben, national zu sein, nicht zusammengebracht werden können. Bisher war es angeblich Geißler, mit dem die Führer der christlichen GDE nicht zusammengehen konnten. Geißler ist fort, aber nach wie vor bekämpfen sich die Führer der beiden nationalen Gewerkschaftsrichtungen.

Im Laufe der Jahre ist eine zu große Freundschaft zwischen den sozialistischen und christlichen Gewerkschaften eingetreten. Idealismus ist nirgends mehr vorhanden. Die Gewerkschaft wird heute von fast allen, die darin tätig sind, nur als Broterwerb angesehen.

Das ist auch begreiflich, wenn man weiß, daß sich im Laufe der Jahre in fast allen Gewerkschaften berufsfremde Elemente breitgemacht haben und dadurch der Berufsgedanke stark Schiffbruch leidet, was natürlich auch die Mitglieder sehr schnell fühlen.

Die deutsche Eisenbahn ging in die Hände des Auslandes über, ohne daß sich die Gewerkschaften praktisch rührten. Für eine freie Fahrt der Familie mußten die Eisenbahner die Personalordnung mit allen ihren Verschlechterungen gegenüber den früheren Zuständen eintauschen. Die Politik bei der Eisenbahn war genau so, wie die Sozialisten es wünschen — volle Auflösung. Unbegreiflicherweise haben die christlichen Eisenbahner aber nicht das Geringste aufgehalten. Im Gegenteil haben auch sie sich in den Dienst des Feindbundes gestellt — auch wenn sie es vielleicht unbewußt getan haben.

Den Höhepunkt erreichte die Verzögerung zahlreicher christlicher Eisenbahner, als am Tage der Hindenburgwahl im Gewerkschaftshaus des deutschen Gewerkschaftsbundes die schwarzrotgelbe Fahne im 3. Stock und die schwarzweißrote Fahne im 3. Stock hing. Daß einige Tage vorher Führer der christlichen Gewerkschaften bei Exzellenz von Hindenburg waren und sich andere Führer derselben Gewerkschaften stark um die Kandidatur Braun und Marx bemühten, kennzeichnet die Gesamteinstellung des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Durch alle diese Momente ist die deutsche Arbeiterschaft gewerkschaftlich um Jahrzehnte zurückgeworfen. Das Wichtigste aber war, daß auch die Führer der christlichen Gewerkschaften sich mit dem Gedanken abfinden, ihre Kollegen zu ausländischen Kulis zu machen.

Die nationale Gewerkschaft deutscher Eisenbahner ist eine Kampforganisation. Die Leiter dieser neuen Organisation fordern Kampf gegen die Kriegsschuldlüge — für die Zurückführung der Eisenbahn in Volkshand — gegen die Bochlüge — für politische und gesellschaftliche Gleichberechtigung der Beamten, Angestellten und Arbeiter — gegen den Klassenkampf — für gerechte Verteilung der Staatslasten — gegen die Personalordnung — für Sicherheit des Lebens und der Gesundheit des Personals — gegen den Kommunismus und Sozialismus — für bessere Gehalts-, Lohn- und Rechtsverhältnisse — für deutsche Kultur, gegen die internationale Weltanschauung — für Berufssolidarität und Berufsehre — für freiwillige Pflichterfüllung und Verantwortung. Die nationale Gewerkschaft deutscher Eisenbahner richtet ab 1. November 1925 eine Sterbegeldversicherung. Jedes Mitglied ohne Unterschied des Alters wird ohne Wartezeit versichert mit 1000 (eintausend) Mark im Sterbefalle und 2000 (zweitausend) Mark bei tödlichem Unfall. Auch hier zeigt die NGDE neue Wege. Die Adresse lautet: NGDE Berlin-Steglitz, Rückertstraße 2, Ludwig Büttemeier.

Münchner Beobachter

Zum Fall Kronenberger

Zum Fall Kronenberger, der uns gestern als letzte Meldung zuging, bringen wir noch folgendes interessante Stimmungsbild. Aus ihm ist der Verlauf der teilweise recht bewegten Stadtratssitzung mit einiger Klarheit zu ersehen.

Seit langem steht in der vorderen Reihe der Münchener Stadtratsfraktion der Bayer. Volkspartei, ganz nahe bei Herrn Bürgermeister Scharnagl, ein Sessel leer. Der Mann, der ihn einst zierte, der jetzige „wunde Punkt" der Bayerischen Volkspartei, ist Herr Dr. Kronenberger, Verwaltungsrat der Bayerischen Girozentrale und in dieser Stellung eine arg umstrittene Persönlichkeit. Der harmlose, mit einem durch keine Gesetzesparagraphen getrübten Rechtsgefühl behaftete Laie weiß vielleicht nicht, daß Herr Kronenberger sich im Vollgenuß seines Gehaltes und in Urlaub befindet. Die Nationalsozialisten stellten nun, nachdem sie sich schon früher bemühten, Licht in die Angelegenheiten zu bringen, den bereits gestern veröffentlichten Dringlichkeitsantrag, statt dem früher vielbeschäftigten Finanzreferenten die wohlverdienten Ferienfreuden zu gönnen.

Bürgermeister Scharnagl widersetzte sich mit der ganzen Beredsamkeit eines Parlamentariers vom Fach dem Antrag Stadtrat Fiehlers. Er bedeute einen Eingriff in ein schwebendes Verfahren. Wenn der Stadtrat der Regierung Belastungsmaterial liefern solle, so sei er auch verpflichtet, Entlastungsmaterial zu liefern. Das Disziplinarverfahren sei eine ausschließliche Angelegenheit der Regierung, in die einzugreifen niemand das Recht habe. Er wünsche, daß der Antrag abgelehnt werde. Fiehler entgegnete, Kronenberger habe das Disziplinarverfahren gegen sich selbst beantragt; das bringe gewisse Vorteile für ihn. Man müsse daher beantragen, daß das Verfahren von der Stadt aus durchgeführt werde, dann habe man das Recht und die Pflicht, der Regierung Material zu liefern. Einen Eingriff in das Verfahren stelle der Antrag nicht dar, er beschleunige im Gegenteil das Verfahren.

Dr. Jahnson (Deutschnat.) hielt den Antrag Fiehlers für keinen Eingriff in das Verfahren; die Stadt solle von sich aus das Verfahren durchführen.

Während Bürgermeister Scharnagl, um aus der unangenehmen Lage herauszukommen, feststellte, der nunmehrige Antrag der Stadt auf Einleitung eines Disziplinarverfahrens komme einer Scharfmachung der Regierung und einer Mißtrauenserklärung für sie gleich, und das Verfahren ziehe sich deshalb so in die Länge, weil der Ausgang der strafrechtlichen Untersuchung abgewartet werden müsse, war wohl seinen Parteigenossen Dr. Berchold und Wagner plötzlich ein guter Gedanke gekommen. Sie rückten nämlich mit einem neuen Antrag heraus, der Stadtrat halte es erwünscht, das Disziplinarverfahren gegen Kronenberger möglichst bald zum Abschluß zu bringen. Damit sollte wenigstens das Material vor der Auslieferung gerettet werden.

Stadtrat Fiehler wandte sich im Schlußwort zunächst gegen die Bemerkungen, die Dr. Berthold bei der Begründung seines Antrages über die völkische Bewegung gemacht hatte. Wir Nationalsozialisten wollen nicht hetzen, sondern nur Licht in die dunkle Sache bringen. Wir sind in den Stadtrat hereingegangen, um Reinlichkeit im Hause zu schaffen. Jeder Kläger hat das Recht, Beweismaterial zu bringen, sich zu entlasten ist Aufgabe des Angeklagten. Wenn eine Trambahnschaffnersfrau kein Milchgeschäft führen dürfe, könne ein Herr in leitender Stellung nicht Nebeneinnahmen buchen.

In der Abstimmung wurde dann wie gemeldet, der Antrag Fiehlers gegen die Stimmen der Bayerischen Volkspartei angenommen.

*

Mietberechtigungskarte. Nach den Vorschriften über die Mietberechtigungskarte verliert der Vermieter (Hauseigentümer und ihre Vertreter) das Recht zur Vermietung einer Wohnung an einen Mietberechtigungskarteninhaber, wenn er nicht innerhalb 14 Tagen, vom Tage des Beginnes der Anmeldepflicht an gerechnet, einen vorläufigen Mietvertrag mit einem MBK.-Inhaber abschließt und dieser vorläufige Mietvertrag nicht zur Genehmigung beim Wohnungsamt eingereicht wird. Wenn der Vermieter auch nach Ablauf der Frist noch einen Mietvertrag mit einem MBK.-Inhaber abschließen kann, so muß er doch damit rechnen, daß das Wohnungsamt einen solchen Vertrag nicht genehmigt und die Wohnung zur Zuweisung selbst in Anspruch nimmt. Auf diese Bestimmungen werden die Hauseigentümer und ihre Vertreter ganz besonders aufmerksam gemacht.

Das Bayerische Zentral-Landwirtschaftsfest, das während der Hauptwoche des heurigen Oktoberfestes abgehalten wird, verspricht die bisherigen Veranstaltungen weitaus zu übertreffen. Die Stadt München hat hierfür allein 35 000 Mark zur Verfügung gestellt. Das Gelände der Ausstellung wurde für das Zentral-Landwirtschaftsfest gegenüber den früheren Jahren um rund das Doppelte vermehrt. Die große landwirtschaftliche Ausstellung soll dartun, daß die bayerischen landwirtschaftlichen Erzeugnisse in keiner Weise dem Ausland nachzustehen brauchen. Bedeutende Prämiierungen sind vorgesehen. Das Zentral-Landwirtschaftsfest wird auch eine Schau und Prämiierung von Tieren bringen, wie dies in Friedenszeiten Tradition war.

Gefährdung von Hochspannungsleitungen. Im Spätsommer und im Herbste belustigen sich Kinder und auch Erwachsene in den Straßen der Stadt und auf Wiesen mit dem Aufsteigenlassen von Drachen, dabei bedenken sie nicht, daß insbesondere bei feuchtem Wetter dies für sie und auch für Dritte eine große Gefahr bedeutet, dadurch, daß ein Stromübergang durch die Schnur zur Erde eintreten kann, der ausreicht, um einen Menschen augenblicklich zu töten. Aber auch die Hochspannungsleitungen sind durch die Schnürse gefährdet; es können die Drähte der Leitungen durch auftretende Lichtbögen abbrennen und zur Erde fallen, was abgesehen von der damit verbundenen Lebensgefahr für Personen und Tiere zu erheblichen Betriebsstörungen und Sachbeschädigungen führt. Die betreffenden Personen oder die Eltern der Kinder sind in jedem Falle für den etwa entstandenen Schaden haftpflichtig. Also Vorsicht beim Drachensteigenlassen.

Zigeunerstreich. Die Zigeuner-Nachrichten-Stelle der Münchener Polizeidirektion teilt mit: Der Beamte der Gendarmeriestation in Affing bei Aichach kontrollierte jüngst ein Zigeunerpaar, das mit einem 1½ Jahre alten Knaben auf einem Pferdegespann durch das Land fuhr. Während der Kontrolle nahm die Frau plötzlich Reißaus und verschwand im nahen Walde. Der Beamte nahm den Zigeuner wegen Verstoßes gegen die bestehenden Vorschriften fest und brachte ihn mit dem Kind und dem Wagen in das Dorf Frechholzhofen. Dort erbot sich der Zigeuner seine Frau zu suchen. Als Pfand für seine Wiederkehr ließ er das Kind, das Pferd samt Wagen zurück und auch seinen Rock. Der Beamte glaubte den Worten des Zigeuners, der kam aber nicht mehr. Darauf fuhr der Beamte mit dem Wagen nach Friedberg, wo er das Kind in eine Anstalt brachte und Wagen und Pferd zur Deckung der Verpflegskosten überordnete. Der Beamte verständigte die Zigeunerzentrale in München und mußte erfahren, daß der von dem Zigeuner angegebene Name falsch war und daß er richtig Reinhold Doltis hieß. Seine Begleiterin war ihm wohl kirchlich, aber nicht amtlich angetraut. Bis zur Stunde fehlt von dem Paar, das ihr Kind zurück ließ, jede Spur.

Schlagende Umgangsformen. Vor kurzem kam es in der Maillingerstraße zu einer regelrechten Schlacht zwischen Hamburger und Vogtländer Zimmerleuten. Etwa 15 Hamburger feierten in einem Gasthaus der Maillingerstraße den Geburtstag eines ihrer Kameraden, als 25 Vogtländer vor die Wirtschaft kamen und den Altmeister der Hamburger herausholen ließen. Im Laufe des Gesprächs fiel von den Vogtländern ein Schuß, was das Zeichen zum Beginn der Rauferei gab. Es wurde mit Stöcken, Beilen, Hämmern, auch einer Schaufel drauflos geschlagen, bis einer der Vogtländer schwerverletzt zusammenbrach. Die übrigen ergriffen die Flucht. Der Altmeister der Hamburger Zimmerleute erzählte auf der Polizei, daß der Grund der Feindseligkeit bis ins 12. Jahrhundert zurückreiche. Ein Eingreifen der Polizei war nicht mehr nötig.

Oktoberfestvorschau

Allmählich sehen wir das alte Bild unseres Oktoberfestes auf der Theresienwiese wieder neu erstehen. Ganz besonders erwähnenswert ist die heuer, nach 13jähriger Unterbrechung, wieder stattfindende „Landwirtschaftliche Ausstellung". Der um ein großes erweiterte Raum birgt eine Unmenge kleiner und größerer Aussteller. Daneben finden wir die Münchener Brauereien wieder am Platze, ferner eine große Zahl von Hühner-, Fisch- und Wurstbratereien. Rennenswert ist noch Gabriels in Verbindung mit Hagenbeck stattfindende Indienschau, die sicher eine der Hauptattraktionen der Budenstadt darstellen wird. Auch heuer wieder sind die Firmen Haase, Stebbeck, Rupprecht, Steininger und andere mit Achterbahnen, Stufenbahn, Rampenbahn usw. vertreten, 80—100 kleine und größere Schausteller aller Arten beschließen den Rahmen des Oktoberfestes.

Wenn das Wetter einigermaßen günstig wird, wird sich das Oktoberfest 1925 würdig an die alte Tradition anschließen. Uns ist gewißlich nicht zum Festefeiern zumute und die sogenannte Gemütlichkeit, die wieder für ein paar Wochen Einzug hält in Münchens Mauern, erscheint uns mehr als künstliche Überbrückung des Abgrundes der sich immer mehr vor unserer Volkswirtschaft auftut.

Aber die eigentliche Meinung, welche dem Vorurteilslosen eine Zustimmung abzunötigen imstande ist, geht doch auch dahin, daß für Hundert und aber Hundert das Oktoberfest Arbeit und Verdienstmöglichkeit bringen wird.

Vorverkaufsstellen für den internat. Flugwettbewerb in Schleißheim

Das lebhafteste Interesse, das sich für die größte Flugveranstaltung der letzten Jahre bei allen Kreisen der Münchener Bevölkerung zeigt, dokumentiert sich auch erfreulicherweise im Entgegenkommen zahlreicher Münchner Institute und Geschäftshäuser, die sich, wie so oft, auch diesmal vollständig kostenlos in den Dienst des vaterländischen Gedankens gestellt haben.

Vorverkaufsstellen haben errichtet:

Amtl. Bayer. Reisebüro, G.m.b.H., Promenadeplatz 16.

Hamburg-Amerika-Linie im Kaufhaus Tietz, Bahnhofplatz 7, I. Stock.

Max Hieber, Musikalienhandlung, Marienplatz 18.

Lodenfabrik Joh. Gg. Frey, G.m.b.H., Maffeistraße 7.

Metzeler, Hauptniederlage, Josef Hochenleitner, Kaufingerstraße 7.

Hermann Münzinger, Gummi- und Sportgeschäft, Marienplatz 8 (Rathaus).

Kaufhaus Oberpollinger, Reisebüro, Neuhauserstraße 44.

Süddeutsche Konzert-Direktion, Otto Bauer, G.m.b.H., Wurzerstraße 16.

Otto Halbreiter, Promenadeplatz 16, Alfred Schmid Nachf., Residenzstraße 7.

Martin Schmuck, Zigarren-Spezialgeschäft, Karlstraße 54a.

Wilhelm Veicht & Co., Hauptbüro Karlsplatz 5 und sämtliche Kleinverkaufsstellen: Neuhauser Straße 53, Maffeistraße 1, Sonnenstraße 23, Müllerstraße 48, Bayerstraße 13, Tal 72.

Ermäßigte Kartenabgabe für Vereine und Schulen nur Zentralstelle im Rosipalhaus, Rosenstraße.

Briefkasten

N.S.D.A.P., Ortsgruppe Aachen. 80 Antibol. Sondernummern abgesandt. Erbitten deutliche Anschrift.

Verlag.

Wetterbericht vom 9. September: Witterung weiterhin unbeständig.

Stuttgart im Zeichen des Davidsterns

Man ist heute seitens deutschnationaler Blätter wirklich schon allerlei gewöhnt, aber was sich die in Stuttgart erscheinende, einst völkisch gerichtete „Süddeutsche Zeitung" leistete, ist gewiß nicht mehr alltäglich und muß in Erstaunen setzen; denn was dieses Blatt seinen Lesern in Nr. 404 vorzusetzen wagt, ist wahrlich ein starkes Stück. Dieses Blatt ist der Meinung, eine Stadt sei nur dann Großstadt, wenn sie sich weitmöglichst amerikanischen Verhältnissen anpaßt. Denn, so meint diese auch nationale Zeitung, Stuttgart sei vor allem in einem rückständig, in dem uns Neuyork mit so leuchtendem Beispiel vorangeht, in der Lichtreklame! Dem sei nun abgeholfen worden, denn, so stellt dieses Organ unter Verhöhnung aller Deutschgesinnten fest:

„Darum darf es als etwas Besonderes hervorgehoben werden, wenn jetzt seit einigen Tagen auf der Königstraße am Hause einer bekannten elektrischen Firma eine Lichtreklame von immerhin gewaltigen Ausmaßen allabendlich große Mengen von Neugierigen anlockt. Es handelt sich um einen sechszackigen Stern von etwa doppelter Mannshöhe, der zwischen dem zweiten und dritten Stockwerk über dem Bürgersteig herausgerückt ist."

Es folgt nun eine Beschreibung der Lichtwirkung der 350 Lampen und des damit ins Werk gesetzten Lichtspiels. Dann heißt es weiter:

„Hoffentlich werden alle folgenden Lichtreklamen ebenso vornehm (!) und geschmackvoll ausgeführt wie dieser leuchtende Stern, der das abendliche Straßenbild so überaus reizvoll (!) und im besten Sinne großstädtisch (!) belebt." Es gibt anscheinend Leute in Deutschland, denen ist es nicht wohl, wenn nicht alles nach amerikanischem Muster sich bei uns vollzieht. Aus den Zeilen der „Süddeutschen Zeitung" ergibt sich die ganze Elendigkeit der nationalen Gesinnung dieser Parteipresse, die Instinktlosigkeit oder Frechheit in Dingen, die jeder als Hohn auf das deutsche Volk empfinden muß, der noch einen Funken deutscher Gesinnung im Leibe hat. Der Davidstern auf der Königsstraße! Uns will scheinen, daß dieses leuchtende Zeichen über dem nächtlichen Stuttgart symbolische Bedeutung hat, daß es unsere nationale Nichtswürdigkeit kennzeichnet, indem wir dulden, daß das Zeichen jüdischer Herrschaft in Riesenformat uns vor Augen geführt wird und wir diese Verhöhnung noch als besonders „geschmackvoll", „vornehm" und „reizvoll" empfinden sollen. Was geschähe wohl, wenn wir an anderer Stelle ein gleich großes Hakenkreuz anbringen ließen? Man würde nach dem Staatsanwalt rufen, und es wäre keine 48 Stunden angebracht! Aber der Davidsstern, der sonst von jeder Synagoge herunterblitzt, soll wohl dem Deutschen besonders nahe gebracht werden zum Zeichen der geistigen und körperlichen fortschreitenden Verjudung unseres Volkes.

Ich dank' Gott, daß ich in deutscher Zungen meinen Gott also hör und find, als ich, und sie mit mir, anher nit funden haben, weder in lateinischer, griechischer noch hebreischer Zungen... Wir werden finden, daß die deutschen Theologen ohn Zweifel die besten Theologen sein.

Luther.

Berliner Theaterbrief

Erstaufführungen.

1\. Thaliatheater: „Annemarie".

Vom Schillertheater wechselte diese Operette von Jean und Robert Gilbert hinüber ins Thalia-Theater — was zum Verwundern ist! Denn es ist nichts an ihr, was aus dem Rahmen solcher Operetten fällt, weder in der Ausstattung, noch im Text, noch in der Musik, im Gegenteil, man ist von der Hausbackenheit des Sujets ebenso überrascht wie von der Unoriginalität der Musik.

Nur zwei Erscheinungen machten den Abend doch zu keinem verlorenen: Das eine war das hervorragende Spiel der Camilla Spira als Tänzerin-Komtesse, die mit ihrer entzückenden, ursprünglichen Fröhlichkeit eine Augen-, Ohren- und Sinnes-Freude war, gut unterstützt durch Paul Heidemanns überlegenen Humor. — Das zweite war die Beobachtung, daß selbst dieses bunte, abgehetzte Großstadtpublikum der Weltstadt Berlin über eine so tief verankerte Heimatliebe, über einen halb spießbürgerlichen, halb treuherzigen Lokalpatriotismus verfügt, daß die kluge Spekulation der bühnengewandten Verfasser voll auf ihre Rechnung kam. Denn als in den Pausen der neue Schlager: „Durch Berlin fließt immer noch die Spree" gespielt wurde, da sang das ganze Publikum begeistert mit — und der Erfolg des Stückes war auch für das Thaliatheater gesichert. Die Regie (Dr. Zickel) war gut.

2\. Theater in der Königgrätzer Straße: „Wie es Euch gefällt".

Nehmt alle Lustspiel-, Schwank- und Komödiendichter unserer Zeit von Paris, Wien, London und Berlin (d. h. sie stammen alle aus Wien und den umliegenden galizischen Ortschaften) zusammen und stellt daneben den jahrhundertelang toten Shakespeare, der zwischen seinen Dramen auch Lustspiele schrieb, und der Schatten des Riesen läßt sie alle, alle verschwinden! Und nehmt die 1000 Kilogramm ihrer Jahresproduktion in die eine Wagschale und in die andere nur dies eine: „Wie es Euch gefällt", und hoch schnellt die Wage mit den 1000 Kilogramm empor, als wäre nichts darin.

Es ist das große Verdienst der neuen Direktion des Theaters in der Königgrätzer Straße (Barnowsky) den Mut zu haben, dies den eingebildeten Zeitgenossen vorzuführen; es ist das größere Verdienst dieser Direktion, soviel Liebe und Hingabe an die Aufführung zu verwenden; und es ist das größte Verdienst — Elisabeth Bergner zur Heldin zu nehmen! Diese Frau ist so einzigartig, daß man nur immer dankbar ist, daß es sie gibt! Wie sie den beschwingten Humor Shakespeares beseelt — das macht das Lächeln in unseren Herzen ganz tief und ganz froh, und immer wieder ist man dankbar, daß es so etwas gibt.

Auch die übrige Besetzung war gut. Carola Toelle als Celia, Karl Ettlinger als Narr, Kortner als Jacques, Karchow als Orlando. Aber unsere Liebe gehörte Shakespeare — und der Bergner!!

Dr. Str.

Die Schlangen von Trinidad

Die Antilleninsel Trinidad ist außerordentlich reich an Schlangen, sowohl an Giftschlangen als auch an Riesenschlangen, die nur durch ihre Stärke dem Menschen gefährlich werden können. Die Boa constrictor kommt auf der Insel, so berichtet ein Besucher in einer englischen Zeitschrift, recht häufig vor, wird aber trotzdem nur selten gesehen. Ihre gewöhnliche Länge beträgt 2,5 bis 3 Meter, aber der Verfasser hat selbst zwei besessen, die vier Meter maßen. Von zuverlässiger Seite hat er gehört, daß man ein Exemplar von 4,5 Meter Länge gesehen hat, aber natürlich wird auch von noch größeren Ausmaßen erzählt; diese Angaben verdienen jedoch keinen Glauben. Es ist eine recht ruhige Schlange, die leicht zahm wird, und dann kann man ruhig mit ihr umgehen, ohne daß sie die Laune verliert. Sie lebt von Vögeln und kleineren Säugetieren bis zur Größe eines Hundes.

Noch mehr Aufmerksamkeit schenkt man der Anacondaschlange, von deren Größe und Gefährlichkeit fabelhafte Geschichten in Umlauf sind. Der Verfasser nennt Angaben bis zu 11 Meter Länge bei Anacondas, die früher gefangen worden seien; er selbst hat aber keine so großen Exemplare gesehen. Die längste, die er maß, war 5,24 Meter lang, wog aber nur 105 englische Pfund, während eine andere, etwas kleinere 232 Pfund wog. Die Anacondaschlange hält sich in Tümpeln und langsam fließenden Wasserläufen auf. Eine Anaconda lag oft am Ufer eines Gewässers in der Nähe der Stadt Curiaco und sonnte sich, und die Schuljungen vergnügten sich damit, vom anderen Ufer aus Steine nach ihr zu werfen. Mitunter verschwand sie auf einige Zeit, zeigte sich dann aber wieder auf ihrem alten Platz. Junge Anacondas kann man auch in Büschen oder unter Baumzweigen am Wasser sehen. Die Paarung geht im Dezember und Januar vor sich. Dabei umschließt das Männchen das gewöhnlich größere Weibchen ein- oder zweimal. Bei einem Paar dauerte dieses Liebesspiel vom 24. Dezember bis zum 13. Januar. Das Männchen maß 2 bis 3 und das Weibchen etwa 5 Meter. Es ist vorgekommen, daß die Anaconda Hunde und kleine Hirsche getötet hat. Für gewöhnlich ist sie von ruhiger Natur; aber wenn sie gestört oder gereizt wird, kann sie sehr wild und infolge ihrer Größe und Stärke sehr gefährlich werden.

Von den Giftschlangen der Insel sind die gefährlichsten die beiden Lachesisarten, Lachesis mutus und Lachesis atrox. Diese zweite wird bis zu zwei Meter lang; sie hält sich gewöhnlich in der Umgebung von sumpfigen Gewässern auf. An deren Ufern trifft man sie meist oben in den Büschen, etwa zwei Meter über der Erde. Sie ist sofort bereit zu beißen, wenn sie beunruhigt wird. Die Schlange ist so reichlich mit Gift versehen, daß sie, wenn sie nicht gerade kurz zuvor ein Opfer gebissen hat, einen feinen Giftstrahl mehrere Meter weit spritzen kann, wenn sie mit weitgeöffnetem Rachen und aufgerichteten Giftzähnen nach ihrem Opfer in die Luft schnappt. Dieser Giftstrahl kann nicht schaden, da das Gift nur wirkt, wenn es in das Blut gelangt. Das Giftspritzen ist aber wohl nicht absichtlich, sondern nur eine Folge des reichlichen Zuflusses zu den Giftdrüsen. Die Schlange lebt von kleinen Säugetieren wie Ratten usw. Das Gift wirkt äußerst stark. Wenn mal eine Ratte gebissen wird, stirbt sie manchmal nach einer oder zwei Sekunden. Manchmal springt sie einige Augenblicke unruhig umher, dann setzt sie sich in eine Ecke und versucht sich zu putzen, fällt aber binnen kurzem tot um. Die Schlange beobachtet ihr Opfer aufmerksam und wartet, bis es tot ist. Dann gleitet sie vorwärts, betastet es mit der Zunge und fängt schließlich an, es von der Schnauze aus zu verschlingen.

Nationaltheater. In der Neueinstudierung von Goethes Egmont mit der Musik von Beethoven sind in den Hauptrollen beschäftigt die Damen Herterich (Regentin), Holtz (Clärchen), Schwarz (Mutter) und die Herren Ulmer (Egmont), Henrich (Oranien), Stieler (Alba), Kupfer (Ferdinand), Gura (Machiavell), Burkart (Richard), Fischel (Brackenburg), Stettner (Soest), Kellerhals (Jetter), König (Zimmermann), Delcroix (Seifensieder), Zäpfel (Buyck), Wohlmuth (Runsum), Höfer (Vansen). — Inszenierung: Pape; musikalische Leitung: Elmendorff; Bühnenbild: Gutzeit. Anfang 7 Uhr.

Münchener Kammerspiele. (Spielplan-Änderung.) Infolge technischer Schwierigkeiten geht in Abänderung des Spielplans am Donnerstag, 10. Septbr., „Frühlingserwachen"; Samstag, 12. Septbr., „Die tote Tante und andere Begebenheiten" in Szene.

Die Rolle des „O' Donell" in Speyers „Südsee" (Freitag, den 11. Septbr.), wird zum ersten Male von Otto Framer dargestellt.

*

Georg von Mayr †. Der Professor an der Münchener Universität und Unterstaatssekretär a. D. Dr. Georg von Mayr ist nach kurzer schwerer Krankheit im 85. Lebensjahre gestorben. Er hatte sich nicht nur als Nationalökonom, als Finanztheoretiker weit über die Grenzen Deutschlands hinaus einen geachteten Namen gemacht, sondern auch als Staatsmann, als ehemaliger Finanzminister Elsaß-Lothringens große Verdienste errungen. Georg von Mayr hatte längere Zeit als Vorstand das Bayerische Statistische Landesamt geleitet und seine statistischen Forschungen waren bahnbrechend.

Die Denkmünze der Deutschen Verkehrsausstellung

Es ist eine gern geübte, alte Sitte, nicht alltägliche Begebenheiten durch Prägung einer Erinnerungsmedaille zu feiern und in sinnfälliger Form dem Gedächtnis zu erhalten. Für die Deutsche Verkehrsausstellung formte Bildhauer Karl Roth ein würdiges Symbol in der von Karl Pöllath hergestellten Denkmünze.

Bewährter Tradition und der Einsicht folgend, daß geistiger Inhalt und äußere Form nur dann eine Einsicht bilden, wenn die Münze vom Künstler in natürlicher Größe handwerklich selbst durchgebildet wird und nicht etwa durch mechanische Verkleinerung eines Modells entsteht, wurde das zur Prägung verwendete Negativ von Herrn Roth selbst in Stahl geschnitten. So dürfte die Denkmünze mit dem sinnfälligen Symbol des Verkehrs in Gestalt eines flügeltragenden Merkurs auf der Vorderseite und einer edlen Antiquaschrift auf der Rückseite für die zahlreichen Besucher der Ausstellung ein schönes Erinnerungszeichen bedeuten und auch dem Sammler als handwerklich und künstlerisch gleich gut gearbeitete Münze von Wert sein. Den Verkauf der Münze auf dem Ausstellungsgelände hat die Buchhandlung Gg. Stilke übernommen und den übrigen Vertrieb die Firma Pöllath selbst. Preis 2.50 M.

Buchbesprechungen

Prof. Hermann Güntert: Grundfragen der Sprachwissenschaft, Nr. 210 der Sammlung „Wissenschaft und Bildung", Verlag Quelle und Meyer, Leipzig 1925, 141 S. Preis geb. M. 1.60.

Wem die Grundbegriffe und die häufigsten Fachausdrücke der Sprachwissenschaft geläufig sind, dem hat das vorliegende Büchlein von Prof. H. Güntert sehr viel zu bieten. Mit erstaunlich reichem Wissen ausgestattet, führt uns der Verfasser sicher durch das Labyrinth der Sprachen, deren es im ganzen etwa 1200 gibt. Wichtig ist dabei, daß Güntert eine Sprache nicht vom Standpunkte der Logik aus betrachtet, sondern von dem des sich dauernd verändernden und oft ganz unlogischen Sprachgebrauch des Volkes. Auch die Rolle der Mode und der Mundart wird eingehend behandelt. Verschiedene Vorgänge in einer Sprache, wie Bedeutungswandel, Volksethymologie, das Aufkommen von Schlagworten, werden an Hand von Beispielen erläutert. Überaus dankenswert ist es, daß Prof. Güntert die künstlichen „Weltsprachen", wie das jüdische Esperanto, mit aller Schärfe ablehnt. „Wo soll in einem solchen Kunstgebilde Sprachgefühl herkommen, wo ja in der Verschiedenheit der menschlichen Sprache der Unterschied des geistigen Niveaus der Völker zum Ausdruck kommt?"

Dr.

*

Sämtliche hier aufgeführten Werke und Schriften erhält man am schnellsten zu Originalpreisen durch unsere Buchhandlung Franz Ehers Nachf., G. m. b. H., München, Thierschstraße 15.

Aus der Bewegung

Der bayerische Polizeiknüppel

Die Ortsgruppe Unterhaching der N.S.D.A.P. veranstaltete am 6. September eine Sedansfeier. Damit sie würdig vonstatten gehe, gab das Bezirksamt München, Lilienberg 1, die nötigen „Richtlinien“ in Gestalt von lächerlichen Schikanen in einer eigenen Anweisung Nr. 6918/25 vom 28. August 1925 heraus. Der Ortsgruppe wurde folgendes mitgeteilt:

„Der Ortsgruppe Unterhaching der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei wird die Erlaubnis zur Abhaltung eines Aufzuges am Sonntag, den 6. September 1925, aus Anlaß der von ihr veranstalteten Sedangedächtnisfeier nach Maßgabe des vorgelegten Programms unter folgenden Bedingungen erteilt:

1. Das Mitführen von parteipolitischen Fahnen, auch von Hakenkreuzfahnen und das Tragen von parteipolitischen Abzeichen jeder Art ist verboten.

2. Die Teilnahme in Uniform oder in uniformähnlicher Kleidung oder in sogenannten Hitlerhemden ist untersagt. Die Teilnahme in militärischer Uniform ist nur solchen Personen gestattet, die nach den bestehenden Bestimmungen zum Tragen der Uniform berechtigt sind.

3. Die ganze Veranstaltung ist rein im Rahmen einer Gedächtnisfeier zu halten. Alles was geeignet wäre ihr einen politischen Charakter oder den Charakter einer Demonstration für irgendeine politische Partei oder Richtung zu verleihen, ist zu vermeiden; insbesondere ist die Abhaltung parteipolitischer Reden verboten.

Für die Einhaltung der Bedingungen und die ordnungsmäßige Abwicklung der Feier sind Sie persönlich verantwortlich.

Unterschrift: unleserlich.“

Sehr geehrter Herr Bezirksamtmann! Glauben Sie wirklich, daß Sie es mit solchen kindischen Polizeischikanen fertig bringen, der deutschen Jugend und dem deutschen Frontsoldaten das verehrende Gedenken an große deutsche Heldentaten austreiben zu können? Sie, Herr Amtmann, und Ihre hohen Vorgesetzten, die Sie pflichtgemäß an „Diensteifer“ noch übertreffen, werden das nicht erleben. Hat doch nicht einmal das Ihrer Geistesart entsprungene Regierungssystem es fertiggebracht, dem **deutschen** Frontsoldaten die Liebe zu seinem Vaterlande mit der Hungerpeitsche auszutreiben. Warum sind Sie denn gar so bös auf unsere Hakenkreuzfahne und warum wollen Sie denn eine Sedangedächtnisfeier durchaus als unpolitischen Vorgang ansehen? Wir wären Ihnen sehr verbunden, wenn Sie Ihrem ermattenden Helden Stützel von uns ausrichten wollten, daß nur Vaterlandsliebe deutscher Heldentaten gedenken kann, u. daß eben Vaterlandsliebe Politik im höchsten Sinne des Wortes ist. Vielleicht verraten Sie dem hohen Herrn auch, daß wir seine Abneigung gegen das Hakenkreuz durchaus verstehen können. Unser Hakenkreuzbanner, das weiß in Deutschland jeder Mensch heute, ist für die heutigen international versumpften bürokratischen Behörden die unbequeme Mahnung, daß einst ein Volksgericht diese Platzhalter Judas vor seine Schranken stellen und erbarmungslos für ihre Verrätereien am Deutschtum strafen wird. Darum will man es nicht sehen.

Außerdem kann natürlich das Organ einer mit dem Marxismus buhlenden Staatsregierung keine andere Haltung einnehmen. Und dann schon gar nicht mehr, wenn das „Neue Wiener Journal“ durch den Juden Dr. Münz an den Völkerbund einen Vorschlag einschickte, der durch ein internationales Überwachungssystem der Erziehung die nationalistischen Gefühle zu unterdrücken sucht. „Juda hat gesprochen, die Sache ist erledigt!“ Nicht wahr? Merken Sie jetzt, Herr Amtmann, in **welch** einer Gesellschaft Sie sich mit Ihrem Schikanenerlaß befinden?

Sehen Sie, da haben die Franzosen ein anderes Gefühl für Heldenehrung. Haben Sie gelesen, daß die Franzosen wild geworden sind, weil die „deutschen“ Delegierten des „Friedens“-kongresses am Grabe des „unbekannten Helden“ einen Kranz mit schwarz-rot-gelber Schleife niederlegten? Nebenbei: Haben Sie dabei nicht auch das Gefühl, daß die Franzosen die neue „deutsche“ Reichsflagge bei dieser Gelegenheit unzweideutig verachtet haben, da sie sie am Grabe ihres Soldaten nicht dulden wollten? Wundert Sie es noch, daß das Ausland Deutschland verachtet? Dadurch aber, daß Sie mit so kümmerlichen ratlosen Mätzchen dem Wiedererwachen des alten deutschen Geistes im Wege zu stehen belieben, leisten Sie der Verachtung des Auslandes gegenüber Deutschland ebenfalls Vorschub.

Weil wir aber schon längst wissen, daß die Farben des Novemberstaates vom Ausland offenkundig als unwürdig erachtet werden am Grabe eines seiner Frontsoldaten zu wehen, darum wollten wir es auch am Sedanstage der ruhmvollen Vergangenheit nicht antun, diese Farben mitzuführen, die von einem System zum Banner erhoben wurden, das nach Kardinal Faulhaber aus Verrat u. Meineid entstand. Hätten wir versuchsweise Schwarz-Rot-Gelb oder gar den roten Sowjetfetzen mitgeführt, dann wäre sicher kein Verbot erfolgt, die Helden von Sedan jedoch hätten sehr respektwidrig auf solche Ehrung gepfiffen. Sehen Sie Herr Amtmann, das ist der innere Sinn ihrer Verfügung.

Sie hatten Angst wegen des parteipolitischen Charakters der Veranstaltung? Nun, da Sie gewohnt sein mögen **nur** parteipolitisch denken zu können, ist es auch verständlich, daß Sie eine Veranstaltung der N.S.D.A.P. als parteipolitisch in Ihrem Sinne betrachten. Ist es doch längst kein Geheimnis mehr, daß die zentrümlichen Katholikentage z. B. durchaus nicht etwa religiöse Veranstaltungen sind, sondern ausgesprochene **parteipolitische** Angelegenheiten und zwar in **Ihrem** Sinne, Herr Amtmann! Bitte, geben Sie es darum auch an die „zuständigen“ Stellen weiter, daß eine Sedansfeier der N.S.D.A.P. nicht mehr und nicht weniger ist, als die aufrichtige und wahrhaft deutsche Lebendigerhaltung **deutschen Geistes**, wie wir sie der **deutschen** Volksgesamtheit und den gefallenen Helden schuldig sind. Wir haben ein **Recht**, solcher Tage zu gedenken, da unsere „Parteipolitik“ die Sache des **deutschen Volkes** betreibt und die **Ihre** klar und deutlich nur den Feinden Deutschlands im In- und Auslande zugute kommt. Eine andere Folge kann ihre Verfügung nicht haben, man müßte denn unlogischerweise annehmen, daß es dem Vaterlande dienlich ist, wenn vaterländische Gesinnung, laut „Wiener Journal“ ausgemerzt wird.

bsi.

*

Diesem Verbot durch ein Münchner Bezirksamt reiht sich würdig an die aus dem gleichen Geist geborene Schikane des Bezirksamts Stadtsteinach. Darüber lesen wir in der „Bayerischen Rundschau“ (Kulmbach, 2. 9. 25) folgendes:

Das Bezirksamt Stadtsteinach gefährdet?

Wollten da vorigen Sonntag eine Handvoll Nationalsozialisten vom Ausland — nämlich von Kulmbach — einen Ausflug nach Waffenhammer mit ihrer Musik machen und bitten als anständige Ausländer beim Bezirksamt Stadtsteinach um Erlaubnis hierzu. Damit aber die „Riesen“armee keinen nationalsozialistischen Staat auf dem Boden des Bezirksamts Stadtsteinach ausrufen kann, darf sie bloß unter folgenden Voraussetzungen diesen Spaziergang in Gottes freier Natur machen: 1. Die Wanderung darf nur in kleinen Gruppen mit Abständen, die nicht den Eindruck eines geschlossenen Zuges aufkommen lassen und auch innerhalb dieser Gruppen nicht in geschlossener Marschordnung vor sich gehen. 2. Parteipolitische Fahnen, also insbesondere solche mit Hakenkreuz, dürfen nicht mitgeführt werden. 3. Parteipolitische Lieder, insbesondere das Hitlerlied, dürfen nicht gesungen werden. 4. Zur Zeit von Gottesdiensten ist in der Nähe von Kirchen das Singen zu unterlassen, bei nächtlicher Heimkehr das Singen innerhalb der Ortschaften. Die Musik darf nur an Ort und Stelle in W. selbst spielen, nicht auf dem Marsch. 6. Uniform oder ähnliche Kleidung darf nicht getragen werden, die Bundestracht also jedenfalls nicht mit militärischer Koppel. 7. Politische Reden dürfen nicht gehalten werden. gez.: Woerl.

So, ihr Kinder Deutschlands, ihr habt bloß zu schuften, und bloß anderen gebührt das Vergnügen.

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Donnerstag, 10. September:

Sektion Schwabing: Gasthaus Blüte. Der Ehrengast unserer Sektion, Pg. **Hermann Esser**, wird in der ihm eigenen Weise über die politischen Verhältnisse Bericht erstatten. **Politische Streiflichter** lautet sein Thema, und die aufregende Zeit wird ihm dabei wertvolle Hilfe geben. An unseren Mitgliedern liegt es, dem Vortrag durch Massenbesuch den nötigen Nachdruck zu verleihen. — **Sektion München-Süd**: Gasthaus „zum Koch“, Thalkirchnerstr. 41 (Zenettistr.).

Sektion Innere Stadt. In dem Sprechabend vergangenen Montag sprach Pg. Otto **May** über das Thema: „Der Kampf unserer Bewegung“. Der Redner führte u. a. aus, wer die Presse besitzt, besitzt die Macht, Alljuda triumphiert, aber dennoch wird es ihm nicht gelingen, trotz aller Schikanen, Redeverbots usw. unsere Bewegung zu erdrosseln. Im Gegenteil, sie wächst von Tag zu Tag und gewinnt täglich neue Kämpfer. Im Laufe des abends sprach noch S.A.-Führer Winecke aus Arensberg (Westfalen) über den gegenwärtigen Stand und den Fortschritt unserer Bewegung im Rheinland. Zum Schlusse ergriff noch Pg. Bäumler das Wort zu einigen Ausführungen über Münchener Verhältnisse. Reicher Beifall lohnte den Referenten Pg. May, sowie die beiden anderen Redner des Abends.

Nachtrag. Am letzten Sprechabend des vorigen Monats sprach Pg. Dr. **Markus** über das Buch unseres Führers Adolf **Hitler** „Mein Kampf“. Der Vortragende schilderte in warmen Worten den Erfolg des Buches in ganz Deutschland und zitierte einige Zeitungsabschnitte aus allen deutschen Gauen, welche mit gespanntester Aufmerksamkeit auf das Erscheinen des Buches gewartet hatten. Stürmischer Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen.

Werbt für den Völk. Beobachter!

Aus Bayern und Reich

Große Chamberlain-Feier in Bayreuth

Unsere Ortsgruppe in Bayreuth veranstaltet anläßlich Houston Stewart Chamberlains 70. Geburtstag am 12. d. M. eine große Feier. Der in Bayreuth hoch angesehene Obermusikmeister **Jünger** wirkt mit einer großen Kapelle mit. Pg. Joseph **Stolzing-Cerny** hält die Festrede.

Gau Rheinland (Süd)

Alle Nationalsozialisten des Kreises Wippenfürth werden gebeten, am 12. September in **Ohl** (Bahnstation) zu sein, dort abends 8 Uhr öffentliche Tagung. Pg. Ley spricht über: „Der Nationalsozialismus“.

Am 13. September öffentliche Kundgebung des Bezirkes II (Kreis Solingen) in Witzhelden. Sammelpunkt aller Ortsgruppen um 2.30 Uhr nachmittags in **Steffens Heide**, dann Einmarsch mit Musik (Barmer Kapelle). Es werden sprechen Pg. Haselwander und Pg. Ley. Erscheinen Pflicht.

Gau Groß-Berlin

Sprechabende am Freitag:

Bezirk V. (Friedrichshain), um 8½ Uhr bei Kathert, am Ostbahnhof 26.

Bezirk VI. (Hallesches Tor), Ortsgruppe Kreuzberg, um 8½ Uhr bei Krüger, Trebbiner Straße 1, Ecke Tempelhofer Ufer.

Bezirk X. (Zehlendorf, Dahlem, Nikolassee, Wannsee, Schlachtensee), um 8½ Uhr bei Sachse, Schlachtensee, Viktoriastr. 37.

Bezirk XI. (Schöneberg, Friedenau), Ortsgruppe Schöneberg, um 8½ Uhr im Lokal Stadt Schöneberg, Mühlenstr. 18.

Bezirk XVII. (Lichtenberg, Friedrichsfelde, Karlshorst, Biesdorf, Marzahn, Hellersdorf mit Wuhlheide, Kaulsdorf, Mahlsdorf, Wuhlgarten) um 8 Uhr in dem Lokal, Lichtenberg, Skandinavische Straße 23.

Warnungen

Wir warnen vor einem angeblichen Pg. **Ekardt**. Er will Mitglied der Ortsgruppe Landsberg (Warthe) sein und befindet sich auf dem Wege über Eisleben nach Essen. Er hat sich am 30. August hier durch Betrug Geldmittel verschafft und uns beträchtlichen, moralischen Schaden zugefügt. Wir bitten ihm etwaige Parteiausweise abnehmen und uns seinen letzten Aufenthalt mitteilen zu wollen. Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei (Kreisverein Leipzig e. V.), Geschäftsstelle beim Pg. **Förster**, Leipzig-Schö., Breslauer Straße 30.

Ein Mann, der sich Friedrich **Surmann** aus Langendreer nennt, versucht bei N.S.D.A.P.-Leuten Unterkunft und Geld zu erschwindeln. Ich warne vor diesem Schwindler und bitte Parteifreunde, welche er um Geld angeht, mich umgehend davon benachrichtigen zu wollen.

W. **Hurlbrink**, Holzwickede.

(Fortsetzung des Bewegungsteils Seite 4.)

Abd el Krim

verkündete den

heiligen Krieg

gegen das französische und spanische Börsen- und Spekulantentum.

Unser Kampf

gegen das Welthändlertum in Deutschland und seine fürchterliche Waffe — die Judenpresse — muß ebenfalls zu einem

heiligen Krieg

unserer Nation werden. Am

15. September

hat jeder einzelne im Kampfe gegen die jüdisch-bolschewistische Presse zu stehen. Darum setzt Euch durch sofortige Bestellung mittels Einsendung untenstehenden Bestellscheines in den Besitz der zum Kampfe notwendigen Waffe, das ist die

„Sondernummer gegen die jüdisch-bolschewistische Pressecanaille“

Bestellschein

An Verlag
Völkischer Beobachter
Propaganda-Abteilung
München
Thierschstraße 15

Eingangs-Stempel

Diesen Raum nicht beschreiben

Senden Sie mir sofort

.... Exemplare der **„Sondernummer gegen die jüdisch-bolschewistische Pressecanaille.“** Preis à Exemplar 10 Pf.

Den Betrag von .... M. lege ich bei, — sandte ich gleichzeitig mittels Postanweisung an „Völkischer Beobachter“, München, Thierschstr. 15 — sandte ich auf Ihr Postscheckkonto Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346

(Nichtzutreffendes streichen)

Adresse (Name): ....

Wohnort ....

Straße .... Nr. ....

Kasse: ....

Nr. ....

abges. am: ....

Handel und Volkswirtschaft

Sparen?

Ein gesundes Erbstück des deutschen Volkes, das Sparen, beginnt sich wieder zu regen. Trotz der Erfahrungen, die man gemacht hat, will man wieder von vorne anfangen. Nicht nur die Depositeneinlagen der eigentlichen Banken sind im Laufe des letzten Halbjahres beträchtlich angestiegen, auch die Einlagen bei den Sparkassen zeigen eine sehr günstige Entwicklung, wofür jetzt weiteres statistisches Material vorliegt.

Wie bekannt, betrugen die Spareinlagen in Preußen Ende vorigen Jahres 404,1 Millionen Mark, sie sind bis Ende Mai auf 725,5 Millionen Mark gestiegen, haben sich also innerhalb fünf Monaten um 321,4 Millionen oder 83,8 Prozent vermehrt. Die monatliche Zunahme beträgt im Durchschnitt 67,9 Millionen Mark, allerdings zeigt sich in den genauen absoluten Ziffern eine sinkende Tendenz. Die Zunahme im Januar ist um 17 Millionen höher als im Mai, auch hierin zeigen sich die Folgen der gegenwärtigen Krise.

Nunmehr liegen auch die Zahlen der amtlichen Sparkassenstatistik für Bayern vor, die das erfreuliche Ergebnis zeigen, daß die Einlagen in den fünf Monaten d. J. sich mehr als verdoppelt haben. Sie sind von 34,49 auf 69,97 Millionen Mark gestiegen. Bayern hat somit bereits den 10. Teil seines Einlagebestandes von 1913 erreicht, das ist von den bisher veröffentlichten Statistiken das günstigste Ergebnis. In Württemberg werden die Spareinlagen auf 46,7 Mill. Mark geschätzt, gegenüber 29,5 Millionen Ende Januar 1925. Für die anderen Bezirke liegen exakte und vollständige Ziffern noch nicht vor, es kann aber damit gerechnet werden, daß noch im Laufe d. J. die amtliche Reichsstatistik einsetzt, so daß der Überblick und die Vergleichsmöglichkeit für ganz Deutschland gegeben sind.

Die preußischen Ziffern sind mehr als zehnmal so hoch als die bayerischen, obwohl Preußen nur reichlich die 5 fache Einwohnerzahl hat. Der Grund ist naturgemäß der stärkere Anteil der städtischen und industriellen Bevölkerung in Preußen. Was dagegen die Entwicklung im laufenden Jahre angeht, so ist der Einlagenbestand in Preußen um gut 80 Prozent gestiegen, in Bayern dagegen mehr als verdoppelt.

Man kann mit Genugtuung auf diesen Prozeß der Kapitalneubildung im eignen Land hinweisen. Die beste Befruchtung der Volkswirtschaft kommt mit von dieser Seite. Der dunkle Punkt ist dabei nur die Gefahr, daß die sich sammelnden Spargelder in Form von Krediten an Unternehmungen vergeben werden oder in Hände kommen, deren oberstes Ziel durchaus nicht immer das Allgemeinwohl und die Gesamtheit der Volkswirtschaft ist. Gerade hier verfügt das deutsche Volk über ein gerütteltes Maß bitterster Erfahrungen.

Die andere Gefahr für den aufkommenden produktiven Sparprozeß liegt in der Möglichkeit eines zweiten Enteignungsverfahrens der breitesten Massen. An Wegen dazu steht mancherlei zur Verfügung und die Rigorosität sie zu beschreiten nicht minder. Auch heute zeigt sich bereits wieder eine Gegenentwicklung zu dem Neubildungsprozeß; die Verminderung der Kaufkraft der Mark durch deflationistische Tendenzen. Es ist darum eine der ernstesten Forderungen, die von seiten der unermüdlichen Sparkräfte an eine national denkende und handelnde Regierung gestellt wird: Schutz des Sparers, Wiederaufrichtung von Treu und Glauben, Wiedergutmachen unerhörtester Versündigungen an der Vertrauensseligkeit des ganzen Volkes. Sonst könnte es wohl kommen, daß dem deutschen Volk die Freude am Sparen gründlich vergeht und für immer ausgetrieben wird.

Chinas Währung

China besitzt zur Zeit zweiundsiebzig verschiedene offiziell anerkannte Währungen. Von allen Währungsarten sind die städtischen Papiernoten der einzelnen Provinzen am beliebtesten geworden. Es hängt dies damit zusammen, daß die offiziellen Regierungswährungen in Silber durch ihr verschiedenes Gewicht so stark voneinander abweichen, daß es jeweilig von der Polizeiverwaltung abhängt, wie das Wägesystem gerechnet wird, beziehungsweise anerkannt ist. Wollte man die verschiedenen Gewichtsmethoden noch hinzuzählen, so erhöht sich die Zahl der Währungen noch um einige Hundert.

Also die beste Gelegenheit für die internationale Hochfinanz, die Goldwährung dort einzuführen. Die kapitalistische Durchdringung Chinas ging im übrigen mit Riesenschritten vorwärts. Sie hat lediglich in der allerletzten Zeit infolge des Freiheitskampfes der Chinesen starke Rückschläge erlitten. Mit außerordentlicher Energie wehrt sich dieses erwachende Volk gegen alle Fremden, besonders englischen und amerikanischen Einflüsse.

Bitte nicht berühren!

Die Kartelle, als hauptsächlichste Preistreiber bekannt, rühren sich mächtig und kämpfen um ihre Ehre. Man höre:

Die Kartellstelle des Reichsverbandes der deutschen Industrie hielt eine Sitzung ihres geschäftsführenden Ausschusses ab. In der Frage der Konditionenkartelle war man übereinstimmend der Auffassung, daß eine **Gefährdung der Konditionenkartelle die Ordnung im Zahlungsverkehr stören und infolge der sich hieraus ergebenden Kosten und Risiken zu Preisverteuerungen führen würde.** Es müssen auf Grund eingehender Prüfungen **Möglichkeiten für eine Fortbildung des Kartellwesens gesucht und durchgesetzt** werden. Es ist beabsichtigt, nach Abschluß dieser Arbeiten noch vor Ende dieses Jahres einen Kartelltag abzuhalten, in welchem die Ergebnisse der Arbeiten in der Öffentlichkeit unter Hinzuziehung von Vertretern der Presse, der Parlamente, der Wissenschaft und der Verwaltung, erörtert werden sollen.

Nun sind wir ja im Bild, und die — Regierung, welche immer behauptet hat, das Kartellwesen sei mit der eigentliche Grund der Teuerung, muß diesen Stüber einstecken. Da sich nach obigem die völlige Unschuld der Kartelle herausgestellt hat, muß die Regierung endlich zur Feststellung kommen, die wir schon längst erwarten: daß wir überhaupt keine Teuerung haben.

Der Fiskus „thesauriert“

Nach der vorläufigen Zusammenstellung für den Monat August können im Reichsetat wieder fast **20 Prozent Mehreinnahmen** gebucht werden, als dem Voranschlag entspricht. Dagegen ist die Handelsbilanz für August wieder passiv geblieben.

Der Überschußbetrieb dient einzig dem Zweck, für die Reparationszahlungen zu „Athesaurieren“, wie man das nennt.

Konzerndämmerung

Im **Sichelkonzern** hat sich eine starke Belastung mit Schulden entwickelt, die dadurch besonders bedeutsam geworden ist, daß von seiten einer Berliner Großbank eine Kreditkündigung erfolgt ist. Die derzeitige Leitung der Gesellschaft hat nun dem Sichel-Konzern bzw. den heute bei der Sichel-Gesellschaft maßgebenden Gläubigerbanken den Vorschlag gemacht, eine sogenannte Rekonstruktion vorzunehmen. Der Erfolg der Transaktion würde sein, daß die Sichel-Gesellschaft den bisherigen maßgebenden Einfluß auf das Düsseldorfer Unternehmen verlieren würde.

Zollerhöhung für polnischen Weizen

Die Reichsregierung hat den Zoll für Weizen polnischen Ursprungs vom Inkrafttreten der Getreidezölle, das ist vom 1. September d. J. ab, auf 10 Mark für den Doppelzentner festgesetzt.

Konkurse im August

Die Anzahl der Konkurseröffnungen weist im August gegenüber der starken Zunahme in den vorhergehenden drei Monaten (Mai 778, Juni 740, Juli 788) eine wenn auch nicht sehr große, so doch immerhin bemerkenswerte Abnahme auf. Es wurden nach einer Zusammenstellung der „Bank“ im August 1925 nur 721 Konkurse neu eröffnet. Auch gegenüber der Vergleichsziffer vom August 1924 (792) zeigt die diesmalige Augustziffer eine nicht unbeträchtliche Abnahme.

Ermäßigung der Zinssätze

Die Regierung will zeigen, daß sie ganze Arbeit zu leisten imstande ist. Sie setzt ihre Zinssätze herunter. Man höre:

Zur Durchführung der geplanten Preissenkungsaktion hat die Reichsregierung seinerzeit beschlossen, die Bewirtschaftung der öffentlichen Gelder des Reiches so durchzuführen, daß nicht nur keine Gefahr einer Steigerung der privaten Geldsätze entsteht, vielmehr der **Antrieb für ihre Senkung** gegeben wird.

Es ist daher unter Mitwirkung der Reichsbank zwischen denjenigen Stellen, die als Abgeber öffentlicher Gelder in Betracht kommen, also zwischen Reichsfinanzministerium, Post, Reichsbahngesellschaft und Reichsversicherungsanstalt eine Abrede dahin getroffen worden, daß bei der Ausleihung an diejenigen Banken, die mit der Weitergabe öffentlicher Gelder betraut sind, der **Zinssatz zunächst 7 Prozent nicht übersteigen darf.** Der Zinssatz für langfristige **Postgelder ist auf 8 Prozent herabgesetzt** worden. Die mit der Weitergabe öffentlicher Gelder betrauten Banken haben sich verpflichtet, die **Zinsermäßigung ihrem Kundenkreis in vollem Umfange** zugute kommen zu lassen und darüber hinaus ihre Zinsmarge auf das geringste Maß zu beschränken. Hierüber sind bestimmte Vereinbarungen getroffen worden.

Fragt sich nur, ob diejenigen, denen diese Maßnahme hauptsächlich als „Vorbild“ oder „Anregung“ dienen soll, sich überhaupt darum kümmern. Was die Privatbanken tun, wird man ja bald sehen.

Um die Aufwertung der Vorkriegsbanknoten

Der Reichsbankgläubigerverband hat eine Feststellungsklage gegen die Bayerische Notenbank veranlaßt. Der Klageantrag will festgestellt wissen, daß die Beklagte verpflichtet ist, die Noten auf Präsentation nach ihrer Wahl je zum vollen Nennwert gegen kursfähiges deutsches Geld einzulösen oder zur Einlösung Reichsbanknoten neuer Ausgabe zu verwenden.

Eröffnung des Innwerkes

Vor kurzem fand in München eine ausdrucksvolle Feier anläßlich der Eröffnung des Innwerkes statt. Ein Lichtbildervortrag gab ein anschauliches Bild der wirtschaftlichen Bedeutung des neuentstandenen Kraftwerkes. Am Sonntag führte ein Sonderzug die Festteilnehmer nach **Jettenbach** und **Töging** zu einer eingehenden Besichtigung der Werke an Ort und Stelle. In aller Stille und ohne daß die Öffentlichkeit Näheres erfuhr, ist dort ein Werk entstanden, welches an Größe gemessen an der Jahresleistung, die bekannten Anlagen, Walchenseewerk und Mittlere Isar, übertrifft. Im Jahre 1917 haben drei Firmen der chemischen und elektrischen deutschen Großindustrie zusammen mit dem Reich und Bayern das Innwerk gegründet und vom Bayerischen Staat die Konzession erlangt, das Wasser und das Flußbett des Inns zwischen Jettenbach und Dorfen zur Gewinnung von Kraft zu benutzen. Mit den Bauarbeiten wurde im Frühjahr 1919 begonnen, und zwar mit dem Abtransport von 14 Millionen Kubikmeter Material auf der 23 Kilometer langen Kanalstrecke. In dieser Zeit des Hochbetriebes waren auf der Baustelle zirka 10 000 Angestellte und Arbeiter beschäftigt.

Bei **Jettenbach** ist die große Wehranlage entstanden, die das Wasser aufstaut und durch ein Einlaufwerk in den Kanal zwingt. Im Frühjahr 1923 konnten in dem erbauten Krafthaus **Töging** schon die Maschinen und Druckrohre ihre Aufstellung finden. Gegen Ende desselben Jahres war die Gesamtanlage soweit fertiggestellt, daß erstmals Wasser im Oberwasserkanal bis zum Wasserschloß vorgelassen werden konnte.

Im September 1924 konnte die Anlage in Töging versuchsweise, Maschine um Maschine, in Betrieb gesetzt und der Strom für den Eigenbedarf erzeugt werden. Kurz vor Weihnachten 1924 waren die Arbeiten so weit, daß in fünf Einheiten das gesamte damals verfügbare Innwasser in den Dienst der Industrie gestellt werden konnte. Das Wasserschloß verteilt die ankommenden Wassermengen auf 15 Röhren von je 4 Meter Durchmesser. Das Kraftwerk mit seiner Gesamtleistung von 128 000 P.S. ist das größte wasserelektrische Werk Europas. Sieben Einheiten zu je 5750 KW. arbeiten auf die Aluminiumschmelzöfen und acht Einheiten von 8200 KW. liefern Strom für die bayerischen Kraftwerke zur Stickstofferzeugung. Heute ist die Anlage in vollem Betrieb und hat in letzter Zeit täglich eine Strommenge von über 1,5 Millionen KW.-Stunden erzeugt. Bei der heutigen Eröffnungsfeier konnte man mit Stolz auf das gelungene Werk sehen und zurückschauen auf die fünfjährige schwierige Bauzeit. Mit der Inbetriebnahme des Innwerkes hat der Ausbau der bayerischen Wasserkräfte einen kräftigen Schritt nach aufwärts gemacht; leider lassen die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse vorerst kaum die Möglichkeit zu, weitere bayerische Wasserkräfte, für welche baureife Projekte vorliegen, in Angriff zu nehmen.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: **Alfred Rosenberg**; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport **Hansjörg Maurer**; für Kunst und Wissenschaft: **Joseph Stolzing-Cerny**; für den Anzeigenteil: **Otto May**. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Königin Meiken

Von **Willi Scharlau**.

(43. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Langsam und deutlich, den Blick nicht von ihm lassend, fragte die Amerikanerin dann:

„Und Sie, Herr Baron, — sind Sie Frau Ellas wegen hier?“

Er zuckte mit den Achseln.

Er wollte nicht gegen die Frau vom Hause sprechen, zu der Miß Maud in irgendeinem näheren Verhältnis stand und seiner Nachbarin keinen Zweifel lassen. So meinte er:

„Ich habe niemals ein Faible für Frauen in besseren Jahren gehabt, Miß Maud, — außerdem habe ich die Absicht, zu heiraten. Ich werde in nicht allzu ferner Zeit in das Ausland geschickt werden.“

Nun, das war so ziemlich deutlich, und der Baron hätte nunmehr einfach ganz mit der Sprache herauskommen sollen. Als das aber noch immer nicht geschah, meinte Miß Maud:

„Wenn Sie heiraten wollen, so darf ich wohl mit Recht annehmen, daß die betreffende Dame sich hier befindet.“

Er nickte bejahend.

Ohne eine Spur von Erregung stand die junge Dame auf, gab dem jungen Diplomaten die Hand und sagte:

„Sie dürfen mir morgen zum Fünfuhrtee Ihre Aufwartung machen. Wir wohnen Hotel Bristol.“ — — —

„Die Sache geht ausgezeichnet und nimmt ganz den erwünschten Verlauf“, sagte Krusius zu Merker, der soeben ein großes Glas Sekt leerte. „Die blauen Lappen sind doch eine segensreiche Erfindung, wenigstens für die, welche den richtigen Gebrauch von ihnen zu machen verstehen. — Alle Welt ist sich einig, daß unser Norderland einem tiefgefühlten Bedürfnis abhelfen wird, und daß es eine bedeutende Zukunft hat. — Zu spaßhaft, — die Kerle wissen viel mehr wie wir.“

Er lachte das satte Lachen eines durchaus befriedigten Mannes, der andere aber meinte:

„Schon etwas, die Hauptsache aber kommt noch. — Denn eins wiederhole ich Ihnen noch einmal, Verehrter, — mehr als ausgemacht ist, stecke ich unter keinen Umständen hinein. — Fließen dann die Zechinen nicht in unsere Tasche, — dann —“

„Meinen Sie etwa, ich wäre nicht ganz Ihrer Meinung alter Freund? Bluten mögen meinetwegen andere, das ist mir schnuppe. Bertram hat übrigens gerade ein paar Geldmenschen in Arbeit und drüben,“ er wies mit dem Daumen über seine Schulter weg, „läßt die schöne Ella Minen gegen den großen Mayer von Grunewald springen. Fällt der rein, sind wir schön raus. — Sagen Sie einmal, Merker, wann sind Sie zum letzten Mal drüben gewesen?“

„Vorige Woche. — Alles in tadelloser Ordnung. Landungsbrücke fertig, und so sind wir imstande, alle Vorteile des milden Winters gründlich auszunützen.“

Krusius sann ein wenig nach, dann sagte er unwillig:

„Eigentlich doch ein Skandal, daß wir nicht die Eigentümer dieses verdammten Sandhaufens sind. Das macht schon einen schlechten Eindruck. — Aber der Teufel fange einmal mit einem obstinaten Frauenzimmer etwas an, namentlich, wenn obendrauf noch ein friesischer Dickschädel sitzt.“

Merker lachte belustigt, als stellte er sich die Sache ungemein spaßhaft vor.

„Weshalb gehen Sie auch hin, Krusius, und nehmen sich ausgesprochen noch den Steinburg mit, so einen Fatzke? — Zwei solche Gerippe und dieser Rotkopf. — Meergreise und Meermädchen gehören eben nicht zu einander. — Hätten es anders anfangen müssen.“

„Bitte, wie denn?“

„Jedes Frauenzimmer ist mit ein bißchen Liebe kirre zu kriegen und hätten Sie einen — na, sagen wir — einen Gardekürassier mitgenommen, wer weiß, ob —. So ein Bauerntrampel will doch auch etwas fürs Herz haben. — Und da kommen Sie mit dem edlen Grafen.“

Krusius wollte unangenehm werden, als der andere ihm begütigend ins Wort fiel:

„Darum keine Feindschaft. — Ihre Erfolge liegen auf anderem Gebiet. — Lassen Sie meinen Eckström nur ein halbes Jahr da drüben sein und ich wette einen Korb Sekt gegen einen Nordhäuser, daß wir so viel Land zu kaufen kriegen, als wir haben wollen.“

„Wer ist Eckström?“

„Mein schwedischer Bauführer. Sie wissen ja, daß alles, was Holz ist, aus Schweden eingeführt wird. Den Eckström aber habe ich gerade zu dem oben genannten Zweck importiert, — in weiser Voraussicht.“

„Sie scheinen ihn wie einen Magier zu betrachten, der alles zu gutem Ende führen soll?“

„Ach wo, mein Lieber, zu solchem Blech bin ich viel zu modern. — Ich sage mir einfach: Eckström hat spätestens in einem halben Jahre das Frauenzimmer herum, das Sie in so poetischer Weise „Königin Meiken“ zu nennen belieben, dann heiratet er sie und —“

„Und?“

„Damit ist er Besitzer von Norderland und wir kriegen, was wir gebrauchen. — Eckström ist ganz der Kerl dazu, dieser Königin zu gefallen, die dadurch doch nur nach berühmten Mustern arbeiten würde. Groß, ein Hüne, hübscher Kerl, nicht ohne eine starke Beimischung von Brutalität, wird er unseren in ihn gesetzten Erwartungen entsprechen.“

„Möglich oder auch nicht. — Vorläufig glaube ich nicht recht daran, denn ich entsinne mich, von dem alten Säufer, ihrem Vater, gehört zu haben, daß sie schon einen Verehrer hat. — Und diese Sorte Niedersachsen besitzt etwas, was wir längst verloren haben.“

„Sie meinen Treue. Gestatten Sie, daß ich darüber lache. Wo ist denn dieser Geliebte?“

„Irgendwo auf der See.“

„Da hat es keine Not. Nur die Anwesenden haben recht und zählen, und Eckström wird sehr anwesend sein und für zwei zählen.“

Fortsetzung folgt.

Adolf Hitler in Fürth

Die N.S.D.A.P. Ortsgruppe Fürth veranstaltet am 19. und 20. September 1925 eine **Große Nationalsozialistische Kundgebung,** zu der auch unser Führer Adolf Hitler sein Erscheinen bestimmt zugesagt hat.

Festfolge:

Samstag, den 19. September 1925, abends 8 Uhr, Begrüßungsfeier im Lokal „Bergbräu", Königstraße. Zutritt nur für Mitglieder gegen Ausweis. Aufnahmen werden dort entgegengenommen.

Sonntag, den 20. September 1925, vormittags 10 Uhr:

zwei große Massenversammlungen

im „Geismanssaal" (Alexanderstr.) und im „Schwarzen Kreuz" (Königstr.).

Als Redner werden die bedeutendsten Führer der nationalsozialistischen Bewegung erscheinen. Thema:

„Der Erlösungskampf des Deutschen Volkes".

Adolf Hitler wird beide Säle besuchen.

Nachm. 2 Uhr: Großes Konzert im Flugplatz-Park. Dortselbst finden Schau- und Passagierflüge statt.

Abends 8 Uhr im festlich geschmückten „Geismanssaal (Alexanderstr.): **Deutscher Abend.** Musikkapelle Landsturm, Nürnberg.

Deutsche Volksgenossen! Erscheint zu der in Fürth stattfindenden Kundgebung, die einem Deutschen Tag gleichkommen soll, in Massen, damit wir unserem Führer Adolf Hitler von neuem das Bekenntnis der Treue ablegen können.

Die Veranstaltung soll und muß in größtem Umfang abgehalten werden, denn gerade in Fürth muß der nationalsozialistische Gedanke weiter um sich greifen.

Wir laden daher die lieben Kameraden und Mitkämpfer für Deutschlands Zukunft herzlichst ein, in Massen zu erscheinen.

Ehrenpflicht aller nationalsozialistischen Verbände und Einzelpersonen ist es, an dieser Feier teilzunehmen.

Festabzeichen sind gegen Voreinsendung des Betrages zu 50 Pfg. das Stück zu haben bei Karl Hertlein, Fürth, Königswarterstr. 1.

Anfragen- und Auskunftsstelle Lokal „Bergbräu", Königstraße.

Die Festleitung.

Die erste Schlacht in Koblenz am Rhein

Zum ersten Male prangten an den Plakatsäulen der schwarzrot verseuchten Rhein-Mosel-Stadt die Plakate der N.S.D.A.: „Was will Adolf Hitler", zum ersten Male luden die Nationalsozialisten des Bezirks Koblenz zu einer öffentlichen Versammlung am 29. August im Evangelischen Gemeindesaal ein, wo Gauleiter Dr. Ley und Pg. Thoma sprechen sollten.

Schon lange vor Beginn konnte man merken, wie ein Trupp Kommunisten nach dem andern eintraf und planmäßig Plätze einnahm: eine Anzahl ganz vorn vor dem Rednerpult, eine Anzahl in der Mitte und der Rest in den letzten Reihen an den Türen. Dahinter aber standen zu beiden Seiten die Juden, die sich eingeschlichen hatten; war es für sie doch von ganz besonderer Bedeutung, unsere Bewegung hier nicht hochkommen zu lassen. Kaum hatte Dr. Ley zu sprechen begonnen, als auch schon von allen Seiten die Zwischenrufe anfingen, die sich zu einem derartigen Tumult auswuchsen, daß die Sowjetbrüder den günstigen Augenblick gekommen wähnten, die Versammlung zu sprengen. Schon drängte alles nach vorn, schon wurden die ersten Rippenstöße verteilt, — da setzte die Gegenoffensive ein. Glänzend teilte Dr. Ley seine Schläge aus und immer sicherer setzte sich der Beifall der Nationalgesinnten durch. In ganz kurzer Zeit waren die roten Maulhelden zum Schweigen gebracht. Nur von ganz vereinzelten Zwischenrufen unterbrochen, die sofort durch allgemeines Beifallklatschen übertönt wurden, konnte Dr. Ley jetzt in aller Ruhe seine Ausführungen fortsetzen. In großartiger Weise entwickelte er unser Programm, deckte die tieferen Ursachen unserer Not auf und zeigte den systematisch dummgehaltenen Volksgenossen die wahren Nutznießer unserer Zwietracht und unseres Elends. So verstand er es, die ganze Zuhörerschaft — mit Ausnahme der verbohrten und vernagelten Kommunisten — auf seine Seite zu bringen. Mehr als einer sagte nachher, es sei ihm, als habe man „eine Binde von seinen Augen genommen". Begeisterter Beifall lohnte Herrn Dr. Ley seine glänzenden Ausführungen.

Auch Pg. Thoma verstand es, die Zuhörerschaft in dauernder Spannung zu halten. Besonders fein bewies er z. B. durch die Aufzählung der führenden Personen in Reichsbank, Banken, K.P.D. usw., daß es überall die Vertreter einer Rasse sind, die die Führung überall an sich gerissen haben und zu ihrem und nicht des deutschen Volkes Nutzen gebrauchen. Er kam dann u. a. auch auf die Mißwirtschaft in den Parlamenten zu sprechen und sagte: „Das wird doch keiner von Ihnen bestreiten, daß der Reichstag ein Affenstall ist, auch Ihr nicht, Ihr Herrn Kommunisten?" „Sehr richtig!" „Nun, dann betrachten Sie sich einmal die letzten Sitzungsberichte, und dann urteilen Sie selbst, wer die größten Affen waren!" Ungeheures Gelächter und Beifallssturm waren die Antwort, die Kommunisten aber schäumten vor Wut! Ihre Störungsversuche drangen trotz eifriger Ermahnung ihrer hebräischen „Freunde" nicht mehr durch, so daß auch Thoma unter starkem Beifall seinen Vortrag zu Ende führen konnte.

Nun kam die Diskussion, in der als Erster ein sozialdemokratischer Arbeiter sprach. Teils sagte er das, was auch wir wollen, teils kramte er alte, längst erledigte Ladenhüter hervor. Bezeichnend ist, daß er wörtlich sagte: „Ihr habt ja in manchem recht, man darf es nur nicht zugeben!" Im Laufe seiner in furchtbarem Deutsch gehaltenen Ausführungen gab er noch folgenden Satz von sich: „Die deutschen Generale haben in Polen schlimmer gehaust als die französischen in Deutschland!" Das war sein letztes Wort: ein direkt vor ihm sitzender Kommunist sprang auf: „Was, du Lump willst ein Deutscher sein, und nimmst die Franzosen in Schutz?" — riß ihm das Rednerpult unter den Händen weg, drehte es um und schlug damit solange auf ihn ein, bis er vom Podium herunter kam, um ihm dann unter tosendem Beifall noch ein paar kräftige Maulschellen zu verabreichen!

Was wir durch die Versammlung erreichen wollten, ist erreicht: Unser Name ist hier eingeführt, die Versammlung trotz großer Widerstände soweit durchgesetzt worden und der Anschluß mit allen nationalsozialistisch gesinnten Kreisen hergestellt.

Lebendige Gestalten aus den Protokollen der Weisen von Zion

Budapest, 7. August.

In meinem letzten Bericht beschäftigte ich mich mit der neuesten Sensation des ungarischen Zions: mit den Banknotenfälschern von Olaszliszka. Die sonst wunderbar unterrichtete „Weltpresse" hat diesen Fall, wie zu erwarten war, verschwiegen! Weder die alte „Frankfurterin" noch die Tante „Voß", noch das Journal des Monsieurs Theodore Wolff hielten es für notwendig, die „unbedeutende" Angelegenheit des Wunderrabbis der Welt bekanntzugeben. Die „Neue Freie Presse", die sonst bei jeder Gelegenheit als wohlwollende diplomatische Ratgeberin der ungarischen Regierung aufzutreten pflegt, steht der Banknotenfälschergeschichte vorderhand „neutral" gegenüber, ebenso wie die „Neue Züricher Zeitung", die sonst die Zwischenträgerin zwischen den verschiedenen Staaten und dem alljüdischen Völkerbund spielt. Etwas muß hier nicht in Ordnung sein. Ja, in den koscheren Redaktionen der internationalen Presse müssen die Krummnasen Unheil wittern, da ihre Federn plötzlich untätig bleiben und dem heiligen Wunderrabbi nicht zu Hilfe eilen. Der Wunderrabbi hat einen großen Fehler begangen. Ein frommer Jude darf nie dumm sein, er darf niemals ein Verbrechen begehen — das entdeckt werden kann.

„Seit Wochen — so schreibt die Budapester christliche „Nationalzeitung" — wirbelt eine Schmutzflut durchs Land, deren Quelle das Haus des Wunderrabbis von Olaszliszka ist, von wo das Land mit falschen Millionenscheinen überflutet wurde. Erst wurden nur die Verwandten des Wunderrabbis verhaftet, später der jüdische Bankier, der das Verbrechen zu vertuschen versuchte, heute ist aber auch der Wunderrabbi selbst verhaftet worden. Soweit wäre die Angelegenheit in Ordnung. Es klingt unwahrscheinlich und trotzdem ist es wahr, daß sich eine Gruppe fand, die den Wunderrabbi verteidigt. Es ist dies die Umgebung des Rabbi, die hundert Bochers, welche angstvoll die einzelnen Phasen der Untersuchung verfolgen und eine förmliche Gegenuntersuchung einleiteten, um die Arbeit der Untersuchungsbehörden zu erschweren. Auch der Bankier erklärte sich solidarisch, der die falschen Millionen lieber vernichtete als das er sie der Polizei übergeben und den Rabbiner angezeigt hätte. Aus ihrer eigenartigen Haltung könnte man den Schluß ziehen, daß die Bocher und der Bankier aus der Verhaftung der Wunderrabbis eine Judenfrage machen wollen. Wir würden uns nicht wundern, wenn das ungarländische Judentum sich mit Ekel und Abscheu von den zum Verbrecher gewordenen Wunderrabbi wenden würde. Wir warten auf die Äußerung des Entsetzens, der Entrüstung, wir erwarten, daß bei dieser schreienden auffallenden Gelegenheit der eine Jude den anderen verleugnen wird. Auf die Frage, wer in das Debrecziner Gefängnis wanderte: der Verbrecher oder der Jude, wird das ungarische Judentum antworten müssen. Wenn das Judentum schweigt oder den Wunderrabbi verteidigt, dann folgt es dem Verbrecher freiwillig ins Gefängnis, in die Verachtung."

Die Naivität der „Nationalzeitung" ist verblüffend, wenn sie glaubt, daß es nur ein Entweder-Oder gebe. Der Talmud, die Protokolle der Weisen von Zion kennen auch eine dritte Möglichkeit: den Ausweg. Ein Teil des Judentums wird schweigen, der andere wird den Wunderrabbi verteidigen und der Wunderrabbi wird früher oder später aus der Haft entlassen werden. Die internationale Judenpresse hat mit ihrem Schweigen bereits bewiesen, daß sie sich mit dem Wunderrabbi solidarisch fühlt. Es gibt kein gegen Nichtjuden begangenes Verbrechen, das laut dem Talmud als solches gelten könnte.

Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt in Debreczin, wo der Sohn des Wunderrabbis und sein Neffe gefangen sitzen. Während man in Neupest die Falschmünzer entdeckte, betete der fromme Rabbinersohn im Gefängnis. Aber auch der Untersuchungsrichter rastete nicht. Er erfuhr, daß der Rabbinersohn einen besonderen Eid auf die Thora geleistet hatte, der ihn verhinderte, ein offenes Geständnis abzulegen. Der Untersuchungsrichter ersann nun eine besondere Methode, um den Verbrecher zum Sprechen zu bewegen. Er erkundigte sich unauffällig bei jüdischen Bekannten hinsichtlich dieses jüdischen „Eides". Als er darüber genügend unterrichtet war, ließ er Samuel Friedländer aus der Zelle holen und sagte ihm einige erlernte hebräische Worte, mit denen er ihn des Eides enthob. Der Sohn des Wunderrabbis blickte erstaunt auf den Untersuchungsrichter, die jüdischen Zauberworte machten auf ihn einen unbeschreiblichen Eindruck, so daß er zu schluchzen begann und den Richter bat, ihm zu helfen. Samuel erzählte weinend: „Zu Hause in Olaszliszka sind noch 240 falsche Millionenscheine. Diese hat mein Vater, der Wunderrabbi, im Ofen verborgen." Er erzählte weiter, daß, als ihn die Gendarmen verhafteten, er während des Wehschreiens hebräische Worte sprach, als ob er gegen die Verhaftung protestiert hätte, diese Worte hatten jedoch die Bedeutung, daß der in seiner Nähe stehende Handelskommis zu seinem Vater, dem Wunderrabbi, eilen möge und ihn aufmerksam mache, daß er alle Spuren beseitigen solle. Außer seinem Vater, dem Wunderrabbi, sei auch sein Bruder Chaim in die Sache eingeweiht.

Der Untersuchungsrichter reiste in Begleitung zweier Detektive nach Olaszliszka, dort untersuchte er das Haus vom Keller bis zum Speicher. Er fand aber nichts. Darauf setzte er dem Wunderrabbi solange mit Fragen zu, bis dieser erklärte: „Mein Sohn hat mir einige falsche Millionen gegeben, die ich verbrannte." Dann wurde auch der zweite Sohn des Wunderrabbis vernommen; dieser gestand: „Als mein Bruder von unserem Neupester Vetter falsche Millionen erhielt, habe ich auch einige empfangen. Es ist mir auch gelungen, vier Millionenscheine in verschiedenen Geschäften weiterzugeben." Nach diesem Geständnis wurde der Wunderrabbi und sein Sohn verhaftet. **Chaim, der zweite Sohn des Wunderrabbis, gestand noch, daß sie, als die Sache entdeckt worden war, eine Menge falsche Noten auf dem jüdischen Friedhof verbrannt hätten.**

Die Verhaftungen erfolgten auf dem Gemeindehause in Olaszliszka. **Der Wunderrabbi trug schwarze Lackhalbschuhe, weiße Seidenstrümpfe, einen schwarzseidenen Kaftan,** die bekannte Samtkopfbedeckung der Rabbis und darüber einen breiten schwarzen Seidenhut. Mit einem Worte, das Festornat der Rabbiner. Vom Gemeindehaus wurden die Verhafteten zur Gendarmerie geführt. Der Rabbiner ersuchte den Untersuchungsrichter, er möge ihn nicht durch die Gemeinde abführen lassen; die Bitte wurde nicht erfüllt. Die Gendarmen legten dem Wunderrabbi und seinem Sohn Handschellen an und führten sie unter Begleitung einer großen Volksmenge zur Gendarmerie und von dort zum Bahnhof.

Noch ehe der verhaftete Wunderrabbi in Debreczin ankam, begann bereits die Rettungsaktion der Juden. **Sämtliche jüdische Anwälte der Stadt Debreczin meldeten sich zur Verteidigung des entlarvten Gauners, schließlich übernahmen die vier bekanntesten Rechtsanwälte Endre Fényes, Jenö Fényes, Jenö Acél und Lászlo Saió (natürlich magyarisierte Namen) die Verteidigung des Wunderrabbis.** Zwei von ihnen begaben sich sofort mit Auto nach Olaszliszka, wo sie gerade ankamen, als die Gendarmen die gefesselten Verbrecher zum Bahnhof eskortierten. Die zwei jüdischen Anwälte erhoben eine großen Spektakel und protestierten gegen die Fesselung des frommen Mannes, jedoch umsonst.

Es setzte jedoch auch eine andere Rettungsaktion ein. Die Glaubensgenossen des Wunderrabbis wollen jetzt aus der Verhaftung eine „Verletzung der jüdischen Religion" machen, weil der Untersuchungsrichter ohne Mitglieder der jüdischen Gemeinde auf dem jüdischen Friedhof gewesen sei. Ein weiteres Verletzen sei die Öffnung jener Kiste gewesen, in welcher sich die Papierfetzen befanden, auf welchen die frommen Juden dem Wunderrabbi ihre Wünsche und Klagen bekanntgegeben hatten. Um diesen Klagen auch einen äußerlichen Druck zu verleihen, veranstalteten die Juden in der Synagoge einen Trauergottesdienst. Die vier Verteidiger haben gegen die Verhaftung Berufung eingelegt, sie forderten ferner, daß nicht die Gerichtsärzte, sondern jüdische Privatärzte den krank gewordenen (siehe Barmat!) Wunderrabbi behandeln sollen. . . .

Heute meldete sich nun auch ein fünfter Anwalt, und zwar ein christlicher, Zoltan Lengyel, der den Wunderrabbi retten will. Er hofft die Freilassung des Fälschers durchzusetzen. Dieser niederträchtige Kerl erklärte, daß er, im Falle der Senat den Wunderrabbi nicht freilassen sollte, eine entsprechende Kaution anbieten werde; sollte auch dies nicht genügen, so werde er ärztlich feststellen lassen, daß die Gefängnisluft das Leben des Wunderrabbis gefährde. . . .

Die dritte Rettungsaktion setzte in der Presse ein. Die jüdischen Zeitungen des ganzen Landes haben den Sturm gegen die Gendarmerie und den Untersuchungsrichter eingesetzt. Ein Debrecziner Blatt berichtet, daß die Juden von Olaszliszka ihre Kaftans zum Zeichen der tiefen Trauer zerrissen und weinten, weil der jüdische Friedhof „entheiligt" worden sei.

Dies sind nur einige herausgegriffene Momente aus der interessanten Affäre des Wunderrabbis. Sie klingen wie die Episoden eines orientalischen Romans. Man wird es im Westen kaum verstehen können, daß mitten in Europa sich sowas abspielen kann. Die Romantik des polnischen Ghettos, das Verbrechertum der jüdischen Rasse, die ganze Moral des Talmuds und der Schulchan Aruchs spielt sich hier vor unseren Augen ab. Ein stinkendes, eiterndes Geschwür in Europa wurde aufgestochen. Wir sehen ein schauerliches Wanzennest mit seiner Brut, der Wunderrabbi mit seinen hundert Jüngern, den lausigen Bochers, wie sie ihre Verbrecherstätte krampfhaft verteidigen. Die jüdische Solidarität liefert uns hier wieder einmal ein klassisches Beispiel. **Die internationale Judenpresse schweigt, sie verschweigt den Fall bis sie Gelegenheit finden wird, sich mit ihrer ganzen Macht gegen jenes Land zu stürzen, dessen Justiz es wagte, einen Banknoten fälschenden Wunderrabbi zu verhaften. Die jüdische Presse Ungarns verurteilte nicht den Verbrecher, sondern begann die Offensive gegen die ungarischen Gendarmen! Hunderte jüdische Anwälte meldeten sich, um den Wunderrabbi zu retten, und die vier gerühmtesten schämten sich nicht, die Verteidigung eines Verbrechers am „Vaterlande" zu übernehmen. Und da haben wir auch den christlichen Advokaten, der sich ebenfalls meldet, einen von jenen „faulen Christen", die stets den Juden zur Hilfe eilen.**

Der Ghettoroman ist jedoch noch nicht abgeschlossen. Der Wunderrabbi wird frei werden, der Untersuchungsrichter, die Gendarmen werden ihr Leben lang büßen müssen und die Banken Neuyorks, der Völkerbund wird dafür sorgen, daß Ungarn nicht straflos die „jüdische Religion schändet", einen Wunderrabbi verhaften läßt. Obiger Roman spielte sich im Jahre 1925 nach Christi in Ungarn und nicht vor 800 Jahren in Galizien ab. —

*

Budapest, 8. Sept. (Privat.) **Wie vorauszusehen war, hat man die Budapester Behörden mit der Weiterführung der Affäre des Wunderrabbis Friedlaender betraut, das Debreziner Gericht erschien zu „rigoros". Der Untersuchungsrichter befindet sich bereits in Urlaub! Die höchste Instanz hat sich grundsätzlich bereit erklärt, den Falschmünzer und Wunderrabbi gegen Kaution freizulassen. Unter den Juden ist eine große Sammlung eingeleitet worden, um den Fälscher auf freien Fuß zu setzen.**

*

Anmerkung der Schriftleitung: Dieser Fall ist das ungarische Gegenstück zum Barmat-Skandal, wo der Gauner frei herumläuft, die Richter und Staatsanwälte aber verfolgt werden, weil sie nach Recht und Gesetz auch Juden, wenn sie Verbrechen begingen, in Untersuchungshaft nahmen. Der nächste Schritt dürfte also die Erklärung sein, das Ganze sei ein „Mißgriff untergeordneter Behörden" gewesen, gefolgt von einem Triumphgeschrei der Weltpresse. Ob Wallstreet direkt oder der Völkerbund eingegriffen haben, ist noch unbekannt.

Das überschuldete Wien

Paris, 8. September. Finanzminister Caillaux hat gestern auf einem Bankett eine Rede gehalten, in der er sagte: Meine Verhandlungen mit England haben leider nicht zu einem so vollständigen Erfolg geführt, wie ich es erhofft habe. Amerika und auch England gegenüber müssen wir immer wieder betonen, daß Frankreich seine Schulden anerkenne. Schulden, die es mache, seien um der Sache des Friedenswillen. Diese Tatsache dürfe nicht vergessen werden. Frankreich will seine Schulden bezahlen, aber es darf auf keinen Fall mehr von ihm verlangt werden, als es von seinen Feinden erhält.

Caillaux teilte im Verlaufe der Rede mit, daß das nächste Budget sich auch auf 36 Milliarden Franken belaufen werde. Allein 22½ Milliarden würden zur Deckung des Zinses verwendet werden. Es komme darauf an, die Kriegsschulden fortschreitend zu verkleinern. Dazu könne einmal eine Herabsetzung des Zinsfusses und dann eine Reduzierung der 50-Milliarden-Schatzscheine nur in Frage kommen. Hiezu solle die verlangte Anleihe dienen.

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

RATHAUS-LICHTSPIELE
Dr. Mabuse
II. Teil: Inferno

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Tragödie der Liebe
III. und IV. Teil

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 29
Telephon 24327
Des ungeheuren Lacherfolges wegen verlängert
Zirkus Pat und Patachon

Dachauerstr. 18 UFA-THEATER geg. Marsstr.
Fridericus Rex
Sanssouci / Schicksalswende

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46
MARCO
der Bezwinger des Todes
Eine einzigartige Geschichte in 6 spannenden Akten

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA
Müllerstr. 32 Film-Palast Blumenstr. 29
Gebrandmarkt
Skandal in der Kleinstadt
Jack Dempsey, VIII. Episode:
Der falsche Lord

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

THEATER-ANZEIGER

Donnerstag, den 10. September 1925

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Cherubintheater
—	Fenster Anfang 7½ Uhr	Frühlingserwachen Anfang 7½ Uhr	Karl Valentin und Lisl Karlstadt Anfang 7½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater	**Schauspielhaus**	**Gärtnerpl.-Theater**	**Volkstheater**
—	Die heilige Johanna Anfang 7½ Uhr	Pußtaliebchen Anfang 7½ Uhr	Die vertauschte Frau Anfang 7½ Uhr

RUNDFUNK MÜNCHEN

Donnerstag, den 10. September:

3 Uhr: Sendestunde für die Deutsche Verkehrs-Ausstellung. Kammerquartett Anny Rosenberger.

4 Uhr: Vom Maßnehmen, Schnittzeichnen, Zuschneiden und Nähen. Ein praktischer Einführungskurs für die sparsame Hausfrau von Anny Elisabeth Pollog.

4.30 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger.

5.30 Uhr: Liederstunde. Emma Hübner (Sopran), Ernest Frank (Bariton). Am Flügel Richard Staab.

1. Drei Lieder:
   a) „O del mio dolce ardor" von Chr. W. Gluck, b) „Nina" von C. B. Pergolesi, c) Arioso („Dank sei Dir") von G. Fr. Händel. Gesungen von E. Frank.
2. Vier Lieder von H. Cassimir:
   a) Ewig jung ist nur die Sonne, b) Mondmärchen, c) Der verliebte Maienwald, d) Sie brachte einen Strauß herein. Gesungen von Emma Hübner.

6.30 Uhr: Ein Tag aus dem Leben Daniel Chodowieckis. Vortrag von Walter Jäger.

7.15 Uhr: Vortrag Oberregierungsrat Professor Georg Baumgartner: „Die Fernübertragung von Rundfunkprogrammen.

8 Uhr: „Alessandro Stradella" Oper in 3 Aufzügen von Friedrich v. Flotow. Das Rundfunkorchester. Leitung: Franz Adam. Einführung und Bilder im Südd. Rundfunk, Heft 36.

Besetzung:

Leonore	Maria Kiefl
Stradella	Willy Wörle
Malvoglio	Hans Forstner
Barbarino	Wilhelm Bauer
Vormund	Friedrich Pflüger

10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

10.20 Uhr: Esperanto-Sprachkurs.

„Deutsche Stunde in Bayern", Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopfhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

Verwenden Sie **Helios-Detektoren,** die Qualitätsmarke

„GEBA" Baumann, LEIPZIG-WAHREN
Halleschestr. 361
Dekoration - Reklame
sucht noch Aufträge.

Verkaufe an Markttagen (Dienstag, Donnerstag und Samstag) von früh 7—1 Uhr mittags auf der Galerie, Stand 39 (hinten beim lebenden Geflügel) aus reiner Hausschlächterei:
Blut- und Leberwürste . . M. 1.60 p. Pfd.
Knackwürste . . . . M. 1.70 „ „
Rollschinken von 1½—6 Pfd., M. 2.10 „ „
Speck . . . . . M. 1.50 bis M. 1.70 „ „
Prima Molkereibutter . . M. 1.30 „ „
Parteigenosse
Edmund Giepner, Leipzig
Zentral-Markthalle am Roßplatz

Streng reell!
Für originell neuesten Meß'schlager eines tägl. Gebrauchsartikels, wovon jeder Käufer ist, sucht zum Besuch von Privatkundschaft
50 Vertreter(innen)
Mustersendung erfolgt gegen Einsendung von M. 4.50 auf mein Postscheckkonto: Leipzig, Nr. 86274. Bei Nichtgefallen wird Betrag sofort zurückerstattet.
Sanitätsversandhaus Rudolf Schildbach, Zwickau i. S.

Abonnenten-Werber
in Stadt und Land, auch mit Kolonnen, bei Gehalt u. Provision sucht
Allgem. Zeitschriften Verlags-A.-G.
Berlin W 57, Bülowstraße 6.

Mäntel, Anzüge, Kostüme,
fertigt bei tadellosem Sitz Umarbeiten, Änderungen jeder Art.
G. Laffal,
Schellingstr. 38 III R.

Zum 70. Geburtstag Houston Stewart Chamberlains
empfehlen wir
Grundlagen des XIX. Jahrhunderts
in 2 Bänden geb. M. 15.—
Schroeder, L. von
Houston Stewart Chamberlain
Ein Abriß seines Lebens, kart. M. 2.50
Buchhandlung
Franz Eher G. m. b. H.
München, Tierschstraße 15

Löwenbräu-Keller
Saal — Garten — Terrassen
Täglich Konzerte

Besucht die Gaststätten und Vergnügungslokale unserer Inserenten

Nationalsozialisten, die noch nicht eingeschriebene Mitglieder der N.S.D.A.P. sind, füllen umgehend die nachstehende Erklärung aus und senden sie unter Beifügung der Aufnahmegebühr von M. 1.— an die Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., München, Schellingstr. 50, ein.

Ausschneiden! Ausfüllen! Einsenden!

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei

Hauptgeschäftsstelle: München, Schellingstraße 50 / Telephon 29031 / Postscheckkonto: München 23319
Geschäftsstunden: 8—12 und 2—6 Uhr / Samstag von 8—1 Uhr / Für den Parteiverkehr geöffnet von 2½—6 Uhr nachm.

Ortsgruppe

Dieser Raum darf nicht beschrieben werden
№ ....

Aufnahme-Erklärung

Ich erkläre hiermit meinen Eintritt in die nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei. Ich bin deutscher — arischer — Abstammung, gehöre keiner Freimaurerloge oder einem ähnlichen Geheimbunde an und verspreche, die Partei mit allen meinen Kräften zu fördern. Ich verpflichte mich zur Zahlung einer Aufnahmegebühr von Mark 1.— und eines monatlichen vorauszahlbaren Beitrages von mindestens Mark —.50. Außerdem bin ich zur Zahlung eines einmaligen freiwilligen Werbebeitrages von Mark .... bereit.

Monatlicher Beitrag: ....

Leserlich schreiben!
Vor- und Zuname: .... Stand oder Beruf: ....
Geburtszeit: .... ledig — verheiratet — verwitwet
Wohnort: .... Stadtbezirk: .... Straße/Platz Nr. ......

Datum: ....

Bezahlt für Monate: .... Mark .... Pfg.
Aufnahmegebühr: .... „ .... „
Werbebeitrag: .... „ .... „

Eigenhändige Unterschrift: ....

Dieser Raum darf nicht beschrieben werden
Mitglieds-Buch ausgestellt am: ....

Selbständige Geschäftsleute und Handwerker usw. bitten wir zur Ermöglichung der Empfehlung in Mitgliederkreisen um nähere Angaben.